



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**Vergißmeinnicht**  
**1918**

12 (1918)

---

# Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhöchstlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Oberu.  
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und  
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission  
in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

56. Jahrgang.  
Nr. 12.

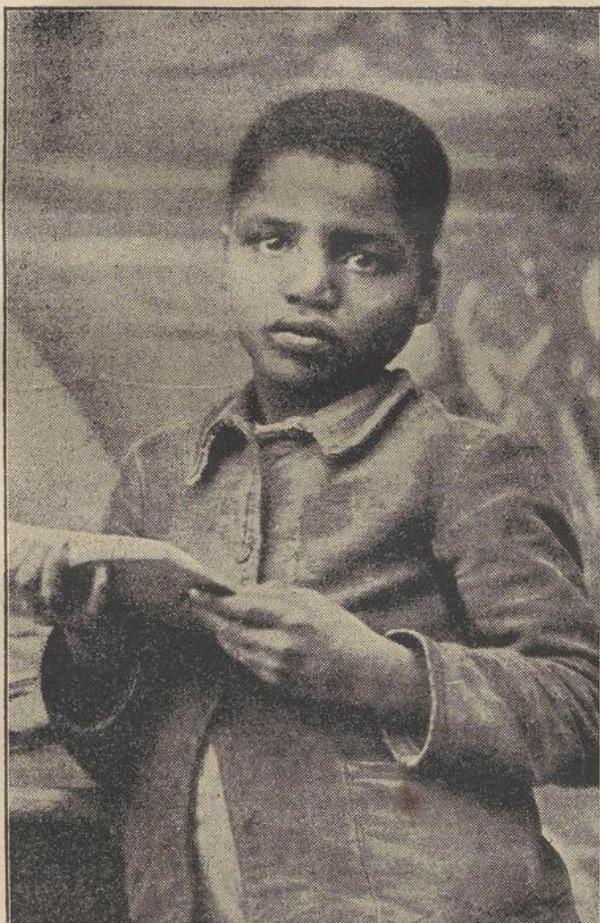
Erscheint monatlich  
und kostet  
pro Jahrgang  
M. 2,25,  
direkt franko zu-  
gesandt oder von  
unsern Beförderern  
bezogen.

Überzahlungen  
im Interesse der  
Mission  
sind willkommen.  
Probenummern  
gratis.

Wer diese Zeitschrift  
bestellt, tut gleich-  
zeitig ein gutes  
Werk zu

Bunten der armen  
Heiden in Afrika.

Bestellungen  
auf das  
Vergißmeinnicht  
geschehen am ein-  
fachsten auf dem  
Abschnitt der  
Zahlkarte oder  
Postanweisung.  
Postcheck-Konto  
Köln Nr. 1652.  
Telefon B 2037.



Ich möchte Lehrer werden.

Köln a. Rh.  
Dezember 1918.

Der Reinertrag  
dieser Zeitschrift  
wird nur für  
Missionszwecke,  
für die Ausbreitung  
unserer heiligen  
Religion ver-  
wendet, weshalb  
der hl. Vater  
Pius X. zu wieder-  
holtenmalen allen  
Wohltätern  
unserer Mission  
seinen apostolischen  
Segen erteilt hat.

für die Abonnenten  
des Vergißmeinnicht  
als Wohltäter  
unserer Mission  
werden täglich in  
der Klosterkirche  
zu Mariannhill  
2, oft 3 hl. Messen  
gelesen.



### Kriegsweihnachten.

Wieder stehen die Tannen verschneit,  
Wieder ist selige Weihnachtszeit!  
Wieder erstrahlt wie im Kindertraum  
Lichterumfunkelt der Weihnachtsbaum.  
Wieder erklingt durch die sternklare Nacht:  
„Friede ward heute der Erde gebracht.“  
O wie ins Herz dieses Wort uns tönt,  
Rings von den Schrecken des Krieges umstöhnt!  
Blut und Eisen, Feuer und Brand,  
Waffenstarrend ein jedes Land!  
Tausender Sehnen zieht still und leis  
Heimwärts aus Feldern von Schnee und Eis:  
Draußen im sternensunkelnden Raum  
Tannen im Schnee i h r Weihnachtsbaum!  
Tausende schlummern in weiter Rund,  
Still gebettet im eisigen Grund.

Und daheim unterm Christbaumlicht  
Fehlt ein liebes, ein trautes Gesicht.  
Auf den Lippen, im Auge bang  
Allen die Frage: „Wie lang noch, wie lang?“  
Haben geduldet, geblutet im Krieg:  
Gott im Himmel, wird unser der Sieg? —  
Sieh! aus den Wölken erglänzt uns ein Licht:  
Der dort oben verläßt uns nicht.  
Stand uns zur Seite im Sturme der Schlacht,  
Da uns umräute die Wetternacht.  
Gab unsern Saaten ein frohes Gedächtni.  
Gott war mit uns, er wird mit uns sein. —  
Weihnachtsglocken verklingen im Wind:  
„Gib uns den Frieden, du Himmelskind!“

P. Bonifaz Rauch O. S. B.

### Zur Beachtung!

Von jetzt ab befindet sich die Vertretung der  
Mariannhiller Mission nicht mehr Reibeltgasse 10,  
sondern

### Pleicherring 5.

Alle Zusendungen möge man an diese neue  
Adresse richten:

**Mariannhiller Mission**  
**Würzburg, Pleicherring 5.**

### Bilder aus dem afrikanischen Missionsleben.

P. Josef Biegner R. M. M.

Missionsstation Emaus. — Unlängst wurde ich zu einem uralten Mann gerufen, der mit großer Sehnsucht nach der hl. Taufe verlangte. Er hieß Ussifundi, wohnte drei Stunden von unserer Missionsstation entfernt und mochte wohl schon über 90 Jahre zählen. Dennoch hatte er noch vor einem Jahre in den Goldbergwerken von Johannesburg gearbeitet. Das war offenbar für den alten Recken zu viel gewesen und augenscheinlich hatte er sich dort den Tod geholt.

Immerhin war es ihm noch gegückt, seine im Grizualand gelegene Hütte zu erreichen. Johannesburg ist zwar von hier etwa 640 Kilometer entfernt, allein diese Distanz hat jetzt nicht mehr die Bedeutung wie früher. Als wir nach Natal kamen, dauerte eine Fahrt mit dem Ochsenfuhrwerk von Durban nach der genannten Goldstadt durchschnittlich zwei Monate und kostete rund 1500 Mark. Doch ist das längst anders geworden. Jetzt fährt alles, auch der Kaffir, mit der Bahn. Die Hauptlinie geht von Durban über Pietermaritzburg und Ladysmith nach Johannesburg, und an mehreren Stellen zweigen davon nach rechts und links Kleinbahnen ins Innere ab, sodaß sich ein wohlberechnetes Bahnnetz über die ganze Kolonie erstreckt.

Ussifundi lag also frank in seiner Hütte. Ich fand ihn bis über die Ohren in einer schwarzbraune Wolldecke eingewickelt. Das Christentum war ihm nicht unbekannt geblieben, die Hauptmahrheiten unserer hl. Religion kannte er recht gut, trotzdem hatte er sich bisher nicht zum Empfang der hl. Taufe entschließen können.

Jetzt aber, im Angesichte des Todes, wollte er getauft sein, und zwar, wie er mit aller Bestimmtheit erklärte, nur von einem römisch-kathol. Missionar. Dem guten Alten konnte geholfen werden; nach kurzer Vorbereitung taufta ich ihn auf den Namen Jakob.

Er hatte eine erwachsene Tochter, namens Flora, bei sich. Sie war protestantisch, ging aber seit einiger Zeit bei uns in die Kirche und lernte fleißig den Katholizismus, den sie auf der Missionsstation gelaufen hatte. Sie machte den Dolmetsch, weil der alte schwärzölige Vater an ihre helfslingende Stimme gewöhnt war, und sorgte überhaupt für alles. Namentlich bewunderte ich die Reinlichkeit und Ordnung, die in der Hütte herrschte. Es waren nur wenige Geräte und Töpfe da, und die Hütte schien mir überhaupt mehr wie eine Gäßewohnung zu sein als ein gewöhnliches Kafferrheim. Besser gestellte Kaffern haben häufig neben der kleinen, rauchgeschwärzten Hütte, in der sie essen und schlafen, eine zweite, bessere Wohnung, die für Gäste und außerordentliche Anlässe reserviert ist. Immerhin schon ein gewisser Anfang von Kultur und Zivilisation.

Selbst darauf mußte ich einem zweiten „Nachzügler“ die hl. Taufe spenden. Er hieß Tom, mochte etwa 75 Jahre alt sein und litt an der Ruhr. Das Christentum kannte er schon längst, zählte doch sein Sohn seit einer Reihe von Jahren zu den eifrigsten Christen, dennoch wollte unser Tom von Taufe und Bekehrung nichts wissen. Lasse ich mich taufen, so dachte er, so muß ich auch alle die vielen und schweren Gebote halten, welche die Kirche vorschreibt, muß jeden Sonntag die heilige Messe hören, darf am Freitag kein Fleisch mehr essen, muß die Fasttage halten, muß zum Beichten gehen, kurz, eine Menge lästiger Vorschriften befolgen. Da lebt sich's als Heide viel bequemer; da bin ich ein freier Mann und kann tun, was mir beliebt.

Aber aus reiner Bequemlichkeit wollte er ein Heide bleiben. Nun packte ihn, wie gesagt, die Ruhr, und damit ist es auch mit der Ruhe und Bequemlichkeit eines Heiden aus. Die Krankheit setzte ihm böß zu; in wenigen Tagen war der sonst noch rüstige Alte ganz von Kräften; dazu plagten ihn die Vorwürfe seines Gewissens. Über 70 Jahre hatte er als Heide dahingelebt, nun waren seine Tage gezählt. Was tun? Sollte er



**Stille Nacht, heilige Nacht!**    Von Zic.

G. M. Haage Leipzig-Reudnitz.

als Heide sterben, wie er als Heide gelebt? Wenn ja, was wartete dann seiner in der Ewigkeit? —

Die Not wuchs und zuletzt schickte er sein Weib nach Emmaus, den Missionar zu holen, damit er ihn taufe. Es war gerade Sonntag; gleich nach beendigtem Gottesdienst suchte ich ihn in seiner Hütte auf. Er lag ganz gebrochen und erschöpft am Boden und vermochte nur noch leise zu reden. Der Tod hatte ihn schon an der Kehle. Da gab es nicht viel zu überlegen; ich erweckte mit ihm einige Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, sowie der Reue über alle Sünden seines ganzen Lebens und taufte ihn sodann auf den Namen Pius. Bald darauf starb er.

Solche Fälle sind im Missionsleben nichts Seltenes. Unwillkürlich drängen sich da manchem verschiedene Gedanken auf. So ein Heide kennt also das Christentum recht gut; vielleicht wohnt er sogar in nächster Nähe der Missionsstation, von wo ihn Tag für Tag das Glöcklein zur Kirche ruft, doch er kommt nicht. Sein Weib und seine Kinder sind schon längst getauft, er selbst zögert mit der Taufe, bis ihm der Tod im Nacken sitzt. Jetzt endlich wird er mürbe und gefügig; er lässt den Priester rufen. Wir sehen da die unendliche Barmherzigkeit Gottes, der so einem armen Heiden noch in 11. Stunde seine Gnade anbietet, damit er als Gotteskind hinübergehen könne in die Ewigkeit. Warum handelt Gott so? Gottes Wege sind nicht unsere Wege. „Der Geist Gottes weht, wo er will.“ Jedenfalls hat so ein Heide allen Grund, zu beten: „Die Erbarmungen des Herrn will ich preisen ewiglich.“ Wir müssen solchen Gnadenwundern Gottes gegenüber immer bedenken, das Gott uns noch größere Barmherzigkeit erwiesen hat, indem er uns schon als Kinder in seine hl. Kirche aufgenommen, die Ströme seiner Gnade uns in den hl. Sakramenten zuwendet und uns so Gelegenheit gegeben hat, unvergängliche Schätze für den Himmel zu sammeln.

Bald darauf wurde ich abermals zu einem Krankenbesuch gerufen; es handelte sich um ein Mädchen von 12 Jahren, das an Lungenenschwindsucht litt.

Wie ich in die dunkle Strohhütte hineinkrieche — das kleine, kaum einen halben Meter hohe und breite Schlupfloch gestattet keinen anderen Eintritt — und mich darin umsehe, gewahre ich keine frische Person. Alles sitzt in trautem Kreise um das am Boden flackernde Feuer und ist anscheinend guter Dinge. Erstaunt frage ich, wo denn das frische Mädchen sei, zu dem man mich gerufen. „Da sitzt es“, riefen alle wie aus einem Munde und zeigten auf ein in hohem Grade abgemagertes Kind, das mich mit seinen großen, schwarzen Augen furchtlos anstarrte. — Ich näherte mich ihm freundlich, benahm ihm durch einige teilnehmende Fragen die Angst, die es offenbar vor dem fremden weißen Manne hatte und erkannte bald, dass das gute Kind krank, schwerkrank sei. Es fieberte stark, und die Lungenenschwindsucht, an der es offenbar litt, war schon weit vorangekommen. Von einer Heilung konnte da keine Rede mehr sein. Ja, wären die Leute rechtzeitig zu uns gekommen, so hätte man das Kind vielleicht noch retten können. Leider glaubt aber der Kaffer, man könne in Krankheitsfällen nichts beijeres tun, als den Patienten mit möglichst vielen Medizin zu traktieren. Je bitterer und schärfer der Trank ist und je größer das Glas, desto besser. Sie in diesem Stücke eines Besseren belehren zu wollen, wäre vergebbliche Liebesmüh.

Aber warum lag denn das frische Mädchen nicht im Bett? Antwort: weil der Kaffer kein Bett hat. Seine ganze Lagerstätte besteht bei ihm, wie schon oft erwähnt,

in gesunden und frischen Tagen in einer dünnen Stroh- oder Vinzenzmatte, die er auf dem nackten Boden ausbreitet, aus einer alten Wolldecke und einem Stein oder Holzpflock als Kopfkissen. Unter solchen Umständen zieht es der Kaffe vor, mit den übrigen am Feuer zu sitzen, solange er sich nur ein wenig aufrecht halten kann. Erst bei gänzlicher Erschöpfung und bei großen Schmerzen legt er sich dauernd nieder. Wie arm sind doch diese Schwarzen daran! Zum Glück wissen und fühlen sie es gar nicht; wir verwöhnte Europäer könnten uns in solche Verhältnisse gar nicht hineinfinden.

Das frische Kind wurde getauft und sieht nun ruhig seiner Auflösung entgegen.

## Se. Em. Kardinal Wilh. Marinus van Rossum

C. SS. R.

der neue Präfekt der Propaganda.

Am 5. März 1918 schied Kardinal Serafini, der Präfekt der Propaganda, nach kaum zweijähriger Tätigkeit aus dem Leben.

Der Propaganda-Präfekt hat in der kathol. Kirche einen überaus wichtigen Posten inne; die Propaganda ist nämlich das oberste Institut für die ganze kathol. Weltmission. Die ersten Anfänge desselben gehen zurück auf Papst Gregor XIII.; die eigentliche Errichtung aber fand statt durch Gregor XV. am 22. Juni 1622. 26 Präfekten haben seitdem an dieser wichtigen Stelle für die kathol. Missionen auf dem Erdkunde gearbeitet.

Nunmehr wurde S. Eminenz Kardinal van Rossum vom Papste mit diesem wichtigen Amte betraut; seit 1911 war er bereits Mitglied der Propaganda. Der neue Präfekt ist Holländer von Geburt, aus Zwolle in Holland, wo er am 3. September 1854 das Licht der Welt erblickte. Besonders erfreulich für uns ist es, dass er auch die deutsche Sprache beherrschte und mit der deutschen Missionsbewegung, die seit Jahren einen so herrlichen Aufschwung genommen hat, wohl vertraut ist. Kardinal van Rossum gehört dem Redemptoristenorden an, in welchen er 1873 zu Roermond in Holländisch-Limburg eintrat. 1879 wurde er zum Priester geweiht. Im Jahre 1895 berief ihn der Redemptoristengeneral nach Rom an die Zentrale des Redemptoristenordens. Papst Leo XIII. ernannte ihn 1896 zum Konsultor der Kongregation des Heiligen Offizium. Auf Geheiss Pius X. arbeitete er auch mit an der Herausgabe des neuen Kirchenrechtes, die 1917 erfolgte. Am 27. November 1911 wurde er mit dem römischen Purpur bekleidet und so in das hl. Kardinalskollegium aufgenommen. Papst Benedikt XV. hat ihn nun in Hinsicht auf seine hohen Fähigkeiten zum Propaganda-Präfekten ernannt.

Möge ihm auf diesem schwierigen Posten eine recht langjährige Tätigkeit beschieden sein, damit das kathol. Missionswesen nach dem Kriege wieder neu aufblühe! Gott zur Ehre und den armen Heiden zum Heile!

## P. Dominicus Frey †.

Am 20. September brachte uns der Telegraph die schmerzhafte Trauerkunde, dass unser lieber Mitbruder P. Dominicus gestorben ist. Schon jahrelang hatte er mit einem schweren Magenleiden zu tun. In letzterer Zeit hatte sich dasselbe immer mehr verschlimmert und

war schließlich in Magenkrebbs ausgeartet. Auf den Wunsch seines Obern hin begab er sich, wenn auch mit schwerem Herzen, in das Spital nach Venlo zur speziellärztlichen Behandlung. Er ahnte, daß er nicht mehr wiederkommen würde. Für eine Operation war es auch leider schon zu spät. Noch mehrere Wochen lag er auf dem Krankenlager, geduldig und gottergeben all die vielen und großen Schmerzen tragend. Am 19. September ging seine Seele wohlvorbereitet und gestärkt durch die Trostungen unserer hl. Religion himüber in ein besseres Jenseits.

Mit P. Dominikus ist wieder einer unserer lieben Mitbrüder heimgegangen; der Verlust ist um so schmerzlicher, da unsere Mission ohnehin unter einem so überaus großen Personalmangel, namentlich Priestermangel, leidet. P. Dominikus war geboren zu Harthausen in Schwaben am 20. Mai 1859. Der Mariannhiller Mission schloß er sich im Jahre 1890 an. 1896 weihte er sich für immer dem Dienste in der Heidenmission durch Ablegung der ewigen Gelübde. Durch das Vertrauen der Obern bekleidete er wiederholt das Amt eines Priors und Subpriors. Auch auf verschiedenen Missionsstationen war er tätig. Infolge seiner Leutseligkeit und Freundlichkeit machte er sich bei seinen Mitbrüdern recht beliebt.

Vor mehreren Jahren wurde ihm das Amt eines Redakteurs für das Vergleichsblatt und für den Missionskalender übertragen. 1911 kam er dann in das neuerrichtete Missionshaus St. Paul. Hier hatte er

lange Zeit auch die Aufgabe, die Neueintretenden in das Ordensleben einzuführen. Mit besonderer Hingabe und mit großem Eifer arbeitete er hier für die Missionszeitschrift und suchte auch durch Herausgabe von Gebetbüchern (Himmelsleiter, Nothelferbüchlein) und guten Schriftchen das ihm so teuere Missionswerk zu fördern. Sein letztes Werkchen — ein Armneseelengebetbuch — ist bereits im Druck; sein letzter Wunsch an seinen Obern war noch, er möge dafür sorgen, daß das Büchlein bald erscheine, damit ihm in der Ewigkeit im Reisungsorte durch das Gebet derer, die es benützen würden, Trost und Hilfe zu Teil werde.

P. Dominikus kann auf ein opferreiches Leben im Dienste der Mission zurückblicken. Nun ist er heimgegangen in jenes Land, das unser aller Heimat auch einst werden soll. In seinem Leben war er allezeit ein treuer Verehrer des hl. Josef und sein Bestreben war es, die Andacht zu diesem mächtigen Fürbitter im Himmel zu verbreiten. Sicherlich ist der hl. Josef, dieser Patron eines guten Todes, ihm auch beigestanden im letzten Streit.

Zwei Grabeshügel erheben sich jetzt auf dem kleinen Friedhofe in St. Paul; es sind die Erstlinge, die der Schnitter Tod aus unserem neuen Missionshause in Europa abgeholt hat. Möchte doch für sie und für all unsere schmerzlichen Verluste im Kriege recht reichlicher Ersatz kommen an Männern und Jünglingen, die Begeisterung haben für das hl. Missionswerk.

Er ruhe in Frieden!



Verleihe, o Herr, allen unseren Wohltätern um deines Namens willen das ewige Leben!

### Wie das Christkind zu den kleinen Schwarzen kam.

Ein Geschichtchen für die lieben Kleinen.

P. Ludwig Tremel R. M. M.

Von Mohren will ich euch erzählen. Ihr wißt doch, was das ist? Schwarze Kinder, Negerkinder, weit weg von uns im fernen heißen Afrika drinnen — das sind die kleinen Mohren.

Jetzt fängt die Geschichte an. Es war einmal in der Missionschule ein Häuflein schwarzer Buben und Mädchen. Ganz klein waren sie noch, so kleine Pumpernickel wie ihr auch. Aber viel wußten sie schon vom lieben Jesukind und seiner hl. Mutter Maria. Das hatte ihnen alles der Missionar und die gute Missionschwester gelehrt. Zu dieser gingen sie in die Schule, wo sie beten, arbeiten und spielen lernten gerade so wie ihr auch.

Fleißig und mit großer Freude gingen die Kleinen immer in die Schule.

Das hochheilige Weihnachtsfest rückte nun immer näher und näher. Den kleinen Negerkindern zappelte schon lange das Herzchen im Leib vor lauter Freude auf die Ankunft des allerliebsten Christkindes und sie waren voller Neugierde auf all die schönen Sachen, die es ihnen bringen würde. Geht es euch nicht auch so?

Endlich — die Kinder hatten gemeint, es habe unendlich lange gedauert — kam der hl. Abend. Und denkt euch einmal: das liebe Christkindlein hat doch recht viele Arbeit mit euch weißen Kindern, nicht wahr? In alle Häuser muß es gehen, überall sein Bäumchen hinstellen, überall den braven Kindern seine schönen Sachen bringen. Und trotzdem hat es noch Zeit gefunden, auch zu den schwarzen Kindern zu kommen; denn auch diese hat es recht lieb. Da hat es weit über das Meer fliegen müssen.

Die kleinen Schwarzen standen nun vor der Türe und warteten, bis das Christkind sie mit dem Glöckchen herbei rufen würde. Auf einmal hörten sie: Kling kling, kling kling. Da klatschten sie vor lauter Freude in die Hände und riefen: Schwester, schnell schnell, das Christkind ist gekommen. Die Schwester öffnete die Türe und wirklich — da stand schon ein schönes Christbäumchen. Rote und blaue und grüne Glaskugeln waren daran, Gold- und Silbersäden hingen herab und glänzten im Scheine der Lichter, die auf den Äste aufgestellt waren. Oben auf der Spitze des Baumes war ein Sternlein mit vielen glitzernden Strahlen. Unter das Bäumchen hatte das Christkind die Geschenke für die Kleinen hingelegt. Puppen, Soldaten, Baukästen, Griffeln, Tafeln und auch süße Leckerbissen. Das gab einen Jubel! Die Kleinen hüpfsten lachend und singend um das Christbäumchen herum. Ihr Auglein funkelten und glänzten vor lauter Freude. Immer wieder riefen sie: O wie schön, o wie schön!

Unter dem Christbaum stand auch ein Krippchen. Maria und Josef waren zu beiden Seiten der Krippe ganz in Andacht versunken. Vor der Krippe standen und knieten fromme Hirten; einer hatte ein Lämmchen auf der Schulter, das er dem lieben Jesukind schenken wollte. Im Krippchen selbst lag auf Heu und Stroh ein allerliebstes Jesukind. Freundlich breitete es seine Arme aus und lächelte so lieblich schön. Wie das die kleinen Schwarzen sahen, haben sie sich noch mehr gefreut. Die kleine Gertrud und der kleine Hans sind zur Schwester hingeeilt, haben sie an der Hand genommen und zur Krippe hingeführt. Alle baten: Schwester, bitte, vom Christkind etwas erzählen! Da standen sie nun alle vor der Krippe, schauten auf das liebe Kindlein darinnen und die Schwester erzählte:

„Liebe Kinder, das Jesukind ist vom Himmel herabgekommen aus lauter Liebe zu euch. Zu Bethlehem in einem Stalle ist es geboren worden. Ein Engel, ganz von hellem Licht umgeben, stieg vom Himmel herab und sagte das frommen Hirten, die draußen auf dem Felde bei ihren Schafen waren. „Ich verkünde euch eine große Freude, heute ist in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher ist Christus der Herr. Und dies wird euch zum Zeichen sein, ihr werdet ein Kind finden, das in Windeln eingewickelt ist und in einer Krippe liegt.“ Raum hatte er das gesagt, da erschienen viele Engel in glänzendem Lichte und sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“ Die Hirten waren anfangs ganz erschrocken; aber dann eilten sie nach Bethlehem

und fanden alles so, wie der Engel es gesagt hatte. Seht, wie andächtig sie da knien. Die liebe Gottesmutter Maria, die eine recht arme Frau war, wickelte das zarte Jesukind in Windeln und legte es in eine Krippe auf Heu und Stroh. Sie hatte keine Wiege und kein Bettlein für das arme Kind. Durch die Löcher in der Mauer des Stalles wehte der kalte Wind herein, sodaß das liebe Jesukind recht gefroren hat. Ein Ohr und ein Auge standen im Stalle drinnen. Der kleine Jesus war immer recht brav, auch wie er größer geworden ist. Sein Mütterlein Maria hat nie über das Jesukind weinen müssen, weil es ihr immer Freude gemacht hat durch seine kindliche Liebe und seinen schnellen Gehorsam.“

Wie die Schwester das alles erzählte, da haben die kleinen Schwarzen mit größter Aufmerksamkeit gelauscht. Der kleine Karl und die kleine Maria aber haben verschämt dreingeschaut, weil sie wohl wußten, daß sie nicht immer brav waren. Die Schwester hatte schon gemeint, das Christkind würde ihnen eine Rute bringen. Weil sie aber versprochen hatten, in Zukunft braver zu werden, hatte es für diesmal keine gebracht. Alles war mäuschenstill und alle betrachteten das liebe Jesukind. Da fragte die Schwester: „Habt ihr denn das Jesukind auch wirklich lieb?“ Was werden die Kinder darauf gesagt haben? Alle riefen: „Freilich Schwester, es ist ja unser liebes kleines Brüderchen!“

Da lächelte die Schwester und sagte zu den Kindern: „Da der liebe Jesus glaubt euch nur dann, daß ihr ihn wirklich lieb habt, wenn ihr das gern tut, was er den Kindern gebietet. Du sollst Vater und Mutter ehren, hat er gesagt. Du sollst so schnell gehorchen wie das Jesukind, so lieb sein wie das Jesukind. Ihr müßt auch frischfertig sein wie das Jesukind und dürft darum nicht mit anderen Kindern streiten. Das Jesukind war fromm und brav und betete recht fleißig; so müßt ihr es auch machen. Wenn ihr so tut, dann wird das Jesukind ganz gewiß in euer kleines Herz einkehren und es wird ganz verborgen darin wohnen wie in einem Krippchen. Ihr seht es zwar nicht. Aber Jesus sieht euch.“ Da falteten all die kleinen Schwarzen die Händchen, knieten sich um das Kripplein herum und beteten so: „Jesukindlein, liebstes Brüderchen, wir, deine Brüderchen und Schwesterchen, danken dir von Herzen für all die schönen Weihnachtsgaben; aber wir bitten dich auch herzinniglich, mach uns brav und fromm, damit du und alle Leute an uns Freude haben können.“

Jesukindlein, komm zu mir,  
Mach ein frommes Kind aus mir;  
Mein Herz ist klein, darf niemand hinein,  
Als du mein liebstes Jesulein.

Jesukindlein komm,  
Mach mein Herz recht fromm,  
Daz ich einst zu dir  
In den Himmel komm!“

Hierauf sangen sie noch so andächtig wie kleine Engel das schöne Lied, das ihr alle kennt und könnt: Stille Nacht, Heilige Nacht!

Ich möchte doch gerne wissen, ob ihr auch so brav seid, wie diese eure schwarzen Brüderchen und Schwesterchen? Oder macht ihr dem lieben Mütterlein, das ohnehin schon so viel Kummer und Sorgen hat, noch mehr Verdrüß und Schmerz? Wie oft hat euer Mütterlein schon über euch weinen müssen? Kann es dem lieben Vater im Felde draußen immer recht viel Gutes über euch schreiben? Das Christkind hat schon manchesmal auch eine Rute gebracht. Aber das glaube ich doch nicht,

dass es euch eine solche bringen muss. Seid euren lieben Eltern und Lehrern immer recht folgsam und betet gern, dann hat euch das Jesukind auch recht lieb! Jetzt wünsche ich nur, dass ihr auf Weihnachten recht viele und große Freude erlebt. Das nächste Mal will ich euch etwas besonders schönes erzählen.

### Der unbesleckt Mutter.

Lilie, makellose, reine,  
Uebertaut von Himmelsglanz;  
Schön, wie auf der Erde keine,  
Leuchtend hell im Sternenkranz!  
Jungfrau, unbefleckt empfangen,  
Morgenrot, uns aufgegangen!

Gott der Vater hat erkoren  
Ewig dich zur Tochter sein,  
Du den Heiland hast geboren,  
Bliebst doch eine Jungfrau rein,  
Wardst zur Gottesbraut erhoben  
Und zur Königin dort oben.

So zur höchsten Würd' erwähltet,  
Hast du auf der Schlange Haupt  
Deinen starken Fuß gestellt  
Und sie ihrer Macht beraubt.  
Heilige Jungfrau, dir zu Füßen  
Laz in Demut dich begrüzen.

Nie hat dich die Sünd' berühret,  
Makellos trittst du hervor;  
Solcher Vorzug dir gebühret,  
Arche Gottes, Himmelstor!  
Doch herab von sel'gen Höhen  
Woll' auch hilfsvoll auf uns sehn.

Du, so hoch vom Herrn geehret,  
Schau uns Sünder, arm und schwach;  
Das sei uns durch dich gewähret,  
Dass wir stets dir streben nach;  
Lebend ohne Schuld hienieden,  
Erben einst den Himmelsfrieden.

### Dringender Aufruf

zugunsten armer Knaben und Jünglinge, die Missionspriester werden wollen.

(Fortsetzung.)

Der Priestermangel in vielen katholischen Ländern ist eine traurige Tatsache; Pflicht jedes seeleneifrigen Katholiken ist es, demselben nach Kräften abzuholzen. Dazu fordert uns auf:

1. Das Wort und Beispiel unseres Herrn Jesu Christi. Mit wiewiel Liebe und Mühe hat er selbst in seinen Aposteln und Jüngern die ersten Bischöfe und Priester herangebildet! Seine letzte Worte, bevor er von ihnen schied, war: „Gehet hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen.“ Mark. 16, 15. Und schon früher hatte er gesagt: „Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige. Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.“ Matth. 9, 37.

2. Der sehnlichste Wunsch der allerjeltesten Jungfrau Maria. Sie ist Königin der Apostel und hegt nur den einen Wunsch, dass das Reich ihres Sohnes sich täglich mehre auf Erden. Das

geschieht aber in erster Linie durch fromme, seeleneifrige Priester und Missionäre. Deshalb sollte sich jeder Katholik angelegen sein lassen, Maria zuliebe wenigstens einen Priester durch Gebet, Fasten und Almosengeben vom Himmel zu erbitten. Besonders soll man in dieser Meinung fleißig den hl. Rosenkranz beten.

3. Die eindringliche Mahnung der hl. katholischen Kirche. Sie hat verordnet, dass an den Quatembertagen, die vorzugsweise für die Erteilung der heiligen Weihe bestimmt sind, die ganze katholische Christenheit faste und bete, um von Gott würdige Priester zu erschließen. Und Papst Leo XIII. sagt: „Täglich bitten wir Gott, dass er doch mehr Arbeiter in seinen Weinberg senden möge.“

4. Die Not der armen Heidenvölker. Lauernde von Heidentindern rufen nach der Milch des wahren Glaubens und dem Brote des ewigen Lebens, doch niemand ist, der es ihnen reicht. Laßt uns mitwirken an ihrer Befreiung, indem wir ihnen durch Gebet und fromme Werke seeleneifrige Missionspriester von Gott erflehen.

5. Unser eigener Nutzen. — Wer einem andern den Beruf zum Priesterstande erschlägt, hat Anteil an all den guten Werken, die einst dieser Priester verrichten wird. „Was ist es Großes um die Rettung unsterblicher Seelen. Der hl. Dionysius nennt es das göttlichste der göttlichen Werke, und der hl. Chrysostomus fügt bei: „Der Wert der ganzen Welt ist nicht zu vergleichen mit dem Wert einer einzigen Seele. Alljährlich sterben gegen 30 Millionen Heiden. Auch die Seelen dieser Heiden sind unsterblich, auch für sie hat der Heiland sein Blut am Kreuzestamm vergossen. Wohin gehen nun aber diese 30 Millionen Seelen? Helfen wir doch diese Seelen retten durch eifriges Gebet um fromme Priester und Missionäre.“

Welch überaus verdienstliches Werk es sei, durch Gebet, Unterricht, Almosen usw. möglichst viele Priesterberufe zu wecken, zeigen uns die Worte apostolischer Männer.

„Ohne Sorge sein um den Nachwuchs von Priestern, heißt joviell als der Kirche das Grab schaufeln“, sagt der hl. Vinzenz von Paul. Und an einer andern Stelle schreibt derselbe Heilige: „Suche wie willst, ein erhabeneres Ziel, an dem du mitwirken kannst, wirst du nicht finden, als die Erziehung würdiger Priester.“

„Begüterte Glaubensgenossen werden sich kein schöneres Grabdenkmal setzen können, als durch materielle Unterstützung studierender Jünglinge und theologischer Lehranstalten.“ (Erzbischof M. Faulhaber.) „Zur Erziehung eines Priesters beitragen, heißt zum Heile von tausend Seelen beitragen.“ (Abt Segur.) „Einen Priester studieren lassen ist besser, als eine Kirche erbauen; denn Kirchen ohne Priester nützen nichts, wohl aber Priester selbst ohne Kirchen.“ (Pfarrer von Georgswalde in Böhmen.)  
(Fortsetzung folgt.)

### Der Weihnachtsabend.

Von Christoph von Schmid.

(Fortsetzung.)

Der alte Förster war am folgenden Morgen schon vor Anbruch des Tages aufgestanden und weckte seinen Sohn.

„Es wird mir zu lange, auf den Tag zu warten“, sagte er; „es ist ja Mondchein und wir kennen alle

Wege. Laß uns gehen! Die alte Försterin legte die grüne, goldbordierte Uniform hübsch zusammen, und schlug ein reines Leinentuch darüber, um sie bequemer in die Jagdtasche zu packen. Katharine brachte Weißzeug und einige Lebensmittel für die Reise. Die junge Försterin und Luise machten das Frühstück zurecht und kamen damit in die Stube. Die Kleinen schliefen noch. „Und bis wann gedenfst du denn wieder zurückzukommen?“ fragte die alte Försterin ihren Mann. „Das weiß ich selbst noch nicht genau,“ sprach er; „vor acht Tagen sicherlich.“ „Morgen über vierzehn Tage ist der heilige Weihnachtsabend“, sagte die alte Försterin; „bis dahin kommst du doch gewiß?“ „Will's Gott, morgen über acht Tage“, sagte der Förster. „Lebriegen gehe es wie es wolle, den heiligen Weihnachtsabend muß ich mit euch feiern.“ „Gott gebe in Freuden!“ sagte die Försterin! „Betet indessen“, sagte der Förster noch, „und vertraut auf Gott. Er wird machen, daß die Sachen gehen, wie es heilsam ist.“ Alle begleiteten die zwei Männer unter die Haustüre. Es war noch völlig Nacht, und man sah noch nicht das geringste von der Morgenhelle. Sie gingen indessen in der kalten schauerlichen Dezembernacht getrost weiter.

Alle im Hause waren nun um die lieben Reisenden, besonders um den alten Vater sehr besorgt. Die ersten acht Tage wußten sie sich zwar immer zu trösten. Als aber weiterhin ein Tag nach dem andern verging und die Witterung höflich und stürmisch wurde, und als es fast unaufhörlich regnete, wurden sie sehr un-

gen Brausekopf in die Residenz läuft. Der Herr Oberförster ist seiner Sache gewiß. Sie richten sicherlich nichts aus und kehren mit Schand und Spott zurück.“ Alle im Hause beteten indes täglich, Gott wolle die beiden Reisenden bei dem Fürsten ein gnädiges Gehör finden lassen und sie glücklich wieder nach Hause führen! Auch die Kinder beteten ungeheizt mit.

#### 7. Kapitel.

#### In höchster Not.

Unter diesen traurigen Umständen brach der heilige Weihnachtsabend an. Es wurde heute früher Nacht als sonst. Denn der ganze Himmel war mit schweren Wolken bedeckt. Der Sturmwind brauste durch die alten Eichen und die schwankenden Tannen des Waldes. Es schneite und regnete sehr heftig und die Dachrinne rauschte gleich einem Regenbach, der von einem Felsen stürzt. „Ach du mein Gott“, sagte die alte Försterin, nachdem sie lange zum Fenster hinausgesehen hatte, „sie kommen noch nicht. Wenn sie heute, am heiligen Christabende, ausbleiben, so ist ihnen sicherlich ein Unglück begegnet. Mir ist ganz unaussprechlich bange. Es ist ja ein Wetter, man sollte keinen Hund vor die Türe jagen, und die Wege sind zum Versinken schlecht. Ach, wenn sie nur wieder da wären, gehe dann alles übrig, wie es wolle!“

Sie öffnete wieder das Fenster, sah hinaus und rief: „O gottlob, nun kommen sie!“ Alle eilten ihnen vor die Haustüre entgegen; alle fragten: „Nun, wie ist es in



W. M. Haage, Leipzig-Reudnitz.  
Weihnachtsfeier in einem Schützengraben im Westen.

ruhig. „Ach,“ sprachen sie, „der Christian, so rüstig er ist, wird genug auszustehen haben; wie wird aber der alte Vater durchkommen?“ Die zwei Kinder des jungen Försters ließen alle Augenblicke vor die Haustüre, um zu sehen, ob der Vater und der Großvater denn noch nicht kämen.

So verflossen zu den ersten acht Tagen noch acht Tage in Kummer und Sorgen. Ueberdies hatte bald nach der Abreise der beiden Förster ein Jägerbursch des Oberförsters ein amtliches Schreiben gebracht. Die Försterin getraute sich zwar nicht, es zu öffnen; allein sie fürchtete, daß es nichts Gutes enthalte. Denn der Jägerbursch hatte noch mündlich mit höhnischer Miene gesagt: „Es ist toll, daß der alte Mann mit seinem jun-

der Stadt gegangen?“ „Ich hoffe, es soll noch alles gut gehen!“ sagte der alte Förster. „Ihr werdet aber unsertwegen Kummer gehabt haben. Wir blieben lange aus. Allein ich wurde auf der Reise unwohl, und konnte nicht mehr weiter; und da es wieder besser ging, waren von dem vielen Regen die Flüsse und Bäche so ange schwollen, daß wir noch einige Tage aufgehalten wurden. Nun gottlob, daß wir wieder da sind!“ Er trat in das Haus, kleidete sich um, und setzte sich in seinen Lehnsessel an den wärmenden Ofen. Die alte Försterin brachte eine Flasche Wein, zwei Gläser und die brennende Öllampe. „Erquidet euch doch beide ein wenig“, sagte sie, indem sie einschenkte; „ihr werdet es beide sehr nötig haben. Das Essen wird bald fertig sein.“ „Wohl!“

#### Trost.

Herrlich ist's, auf mut'gem Roß  
Allen andern vorzureiten,  
Herr dem niedern Lager troß  
In dem ersten Glied zu streiten.

Größer ist's und Heldenmut,  
Still sein Pächten auszufüllen,  
Unbekannt und ungeehrt  
Treu dem allerhöchsten Willen.

v. H.

#### Sinnspruch.

Es geht der Pendel Tag für Tag  
Im gleichen Schlag,  
Und jede Schwingung zeigt mir an  
Den Augenblick, der mir verrann.

Und jeder Schlag ruft ernst mir zu:  
Auf, wirte du!  
Und säume nicht! Es kommt die  
Nacht,  
Die allem Werk ein Ende macht.

sprach der Förster, beim Scheine des hellen Dällichtes umherschauend; „es ist doch gut, wieder zu Hause zu sein, unter den lieben Seinen, wo man lauter fröhliche Gesichter um sich blickt.“

Der junge Förster hatte aber indes seiner Frau im Vertrauen gefragt: „O, es steht gar nicht gut; wir kommen wahrscheinlich um den Dienst.“ Diese erschrak sehr, und sagte heimlich es den übrigen. Der alte Förster sah, wie sich auf einmal alle Gesichter verfinsterten, und voll Schrecken und Angst zeigten. „Hat Christian schon geplaudert?“ sagte er, „je nun, es ist da nichts zu verbreiten. Ihr sollt alles hören, doch werdet mir nicht zu traurig. Es ist uns ja heute Nacht ein Erlöser geboren; über dieser großen Freude müssen wir unsere kleinen Erdensorgen vergessen, wenigstens sie uns nicht zu sehr zu Herzen nehmen.“

„Als wir“, sprach er hierauf, „abends spät in der Residenz ankamen, ging ich noch zu dem alten Forstrat Müller. Er ist ein sehr biederer Mann, dachte ich; er war vor alten Zeiten mein Oberförster und immer mein Freund. Die übrigen Räte, die mich kannten, sind alle tot oder in Ruhe versetzt. Wiewohl auch er sich Alters halber von Geschäften zurückgezogen hat, so kann er mir doch den besten Rat geben.“ So dacht' ich. Der edle Mann nahm mich auch in der Tat mit großer Herzlichkeit auf. Ich sagte ihm mein Anliegen. Er sprach: „Sie haben an dem Oberförster einen sehr schlimmen Feind, der dahier mächtige Freunde hat. Er will Ihren Dienst einem jungen Menschen, der kein Bedienter war, zuschanzen, und sendet immer die nachteiligsten Berichte über Sie und Ihren Sohn ein. Ich fürchte sehr, er dringt durch, und bringt den guten Christian um das väterliche Brot.“ „Ach,“ sagte ich, „es wird ja nicht so weit kommen! Indes bin ich Willens, selbst zum Fürsten zu gehen.“ „Tun Sie das,“ sagte der Forstrat. „Ich gehe mit. Indes kommen Sie eben jetzt zu der ungelegensten Zeit. Der Herr hat zu viele Geschäfte. Sie werden kaum vorkommen. Auch zu dem obersten Forstmeister und den Forsträten müssen Sie gehen. Allein ich fürchte, da finden Sie keine gute Aufnahme. Herr von Schilf hat sie alle ganz verblendet.“

Ich fand auch, daß der Forstrat vollkommen recht hatte. Ich machte manchen sauer Gang. Der oberste Forstmeister nahm mich sehr kalt auf und fertigte mich kurz ab. Die anderen Räte behandelten mich nicht viel besser; ich sah nur finstere Gesichter und mußte manche harte Rede anhören. Bei dem Fürsten aber wurde ich, da der oberste Forstmeister eben um ihn war, gar nicht vorgelassen. Der Oberförster wußte mich und den Christian schlau zu verleumden. Ich mag dies euch jetzt nicht ausführlich erzählen; es betrifft ohnehin Geschäfte, die ihr nicht verstehst. Alles, was wir hoffen können, ist eine Untersuchung; allein es ist zu fürchten, daß sie in solche Hände kommen werde, von denen wir wenig Gottes zu erwarten haben.

„Doch diese Gespräche,“ bemerkte der alte Förster, „machen uns zu traurig, und heute Abend sollten alle Menschen in der ganzen Christenheit fröhlich sein. Es ist ja der heilige Weihnachtsabend; wir wollen der Geburt unsers Erlösers gedenken. Das wird unsern trüben Sinn erheitern.“

Er richtete seine Blicke auf das Gemälde von der Geburt Jesu, das Anton einst geschickt hatte. Es hing in der Stube an jener Stelle, wo vorhin der Spiegel gehangen, und war, damit es nicht Schaden nehme, mit einem feinen weißen Flor verhüllt. Die kleinen Enkel des alten Försters, zwei liebliche Kinder, Franz und

Klara, hatten sich schon seit mehreren Wochen auf die Feier des heiligen Weihnachtsabends gefreut. Sie sprangen auf und trockneten sich schnell die Tränen von ihren erheiterten Gesichtchen. „Großmutter“, sagte der kleine Franz, „nimm den Flor weg von dem Bilde und zünde, wie im vorigen Jahr, die Kerzen an, damit man es auch recht sehe.“ „Und du, Großvater,“ sagte die kleine Klara, „hole deine Harfe; wir wollen unser Weihnachtsliedchen singen, das uns die Mutter gelernt hat.“

„Nun wohl“, sprach der Förster; „wir wollen ein Weihnachtslied singen. Doch, sagt zuvor noch, hat sich während wir fort waren, nichts Besonderes ereignet?“ „Nichts“, sagte die alte Försterin; „nur ist leider bald nach eurer Abreise, wieder ein Schreiben von dem Oberförstamtie angekommen. Was es wohl sein mag!“ Sie reichte ihm das Schreiben verschlossen hin. Er öffnete es — erblaßte — und sagte mit einem Blick zum Himmel: „Nun, Herr, dein Wille geschehe!“ Alle schauten erschrocken und erwartungsvoll auf ihn. „Was ist es denn?“ fragte die Großmutter. — „Wir sollen aus diesem Hause fort“, sagte er, „ja, wir sollten schon fort sein. Der Oberförster befiehlt in diesem Schreiben, das Försterhaus müsse längstens bis zum Weihnachtsabend geräumt sein, damit der neue Förster auf die Weihnachtsfeiertage einziehen könne. Er droht, wenn wir ihm nicht gehorchen würden, uns durch die Amtsdienner abführen zu lassen. Mich wundert, daß sie noch nicht da sind, wir sind keinen Augenblick sicher, daß sie uns aus dem Hause werfen.“

„Ach Gott!“ rief die junge Försterin, „jetzt, in dieser furchterlich stürmischen Nacht! Hört ihr, wie draußen der Sturmwind braust? Wie es regnet? Wo werden wir gegen Sturm und Regen ein Dödach finden!“ Sie sank auf einen Sessel und umfaßte ihre zwei Kinder. „Guter Gott“, seufzte sie, „ach, erbarme du dich dieser unschuldigen Kinder!“ Der junge Förster stand mit gesenkten Händen sprachlos vor ihr, und blickte sie und seine zwei Kinder mit Augen voller Tränen an.

„O du mein Gott“, seufzte die Großmutter schluchzend und die Hände ringend, „in unseren alten Tagen mit Kindern und Enkeln aus dem Hause vertrieben zu werden, in dem ich geboren bin, in dem mein Vater und Großvater lebten — ach es ist schrecklich! Guter Gott, laß mich in diesem Hause, in dem ich geboren ward, vollends absterben.“

Katharina weinte stiller Tränen; Luise stand zitternd und bebend da. Der alte Förster aber mit seinem ehwürdigen Angesichte, der hohen kahlen Stirne und den grauen Seitenlocken, blickte lange schweigend zum Himmel, und sprach dann ruhig und gefaßt: „Ja, meine liebsten Kinder, es ist an dem, daß wir dieses Haus verlassen müssen. Ich weiß keinen Menschen, der uns alle zugleich in sein Haus aufnehmen könnte. Wir werden jetzt wohl von einander getrennt werden. Ich hoffte zwar, in eurer Mitte ein ruhiges Alter zu genießen — hoffte, ihr würdet, so wie ihr jetzt um mich versammelt seid, in diesem Hause einst alle an meinem Sterbebette stehen. Gott beschloß es anders — wir wollen uns in seinen heiligen Willen ergeben.“

Er blickte auf seine Enkel und sprach weiter: „Unser Herz regt sich, wenn wir diese weinenden Kinder betrachten. Gott hat noch ein liebewollereres Vaterherz gegen uns. Schick er ein so schweres Leid über uns, so hat er gewiß die weisesten Absichten dabei. Auch diesen Zammer wird er zu unserem Besten lenken. Wenn es einmal auf das äußerste gekommen, muß es wieder besser gehen. Die Alten sagten ja aus wohlbewährter Er-

fahrung: Ist die Not am höchsten, so ist Gottes Hilfe am nächsten. — Wir haben in dieser Stube viele Weihnachtsabende in Freuden zugebracht, laßt uns auch den einen traurigen von Gottes Hand willig annehmen."

"Du redest recht, liebster Mann!" sagte die alte Försterin; „wir wollen alles Gott überlassen und in unserm großen Jammer getrost sein."

Nun wurde mit einem male an der Haustüre geklopft. „Jetzt kommen sie," sagte der alte Förster, „und werden uns aus dieser Stube vertreiben". Der Förstersohn fuhr auf, blickte nach seinem Gewehre, und rief: „Das sollen sie sich nicht unterstehen, meine grauen Eltern, mein liebes Weib, meine Kinder, meine Schwestern aus dem Hause zu werfen. Den ersten, der an sie hand anlegt, den — —"

„O nein, nein, mein Sohn," sprach der alte Vater, „sprich diese schrecklichen Worte, die du auf der Zunge hast, nicht vollends aus. Keine Widergeslichkeit; nichts von unrechtmäßiger Gewalt! Gott ist über uns und ihnen. Er allein ist unser Schutz und unsere Zuversicht. Wenn unsere Bitten und Vorstellungen über diese Männer, die uns zu vertreiben kommen, nichts vermögen, so gehen wir willig aus dem Hause, und flüchten uns, bis die Nacht vorüber ist, in jene Höhle des Waldes, in der wir bei stürmischer Witterung auf der Jagd oft ein e Zuflucht gefunden hatten. „Ach," sprach er, indem er aus seinem Lehnsessel aufstand, „ich wollte, ein jedes von euch könnte mit mir altem, vielgeprüften Manne sagen:

Um mich hab' ich mich ausbeümmert,  
Und alle Sorg' auf Gott gelegt,  
Würd' Erd' und Himmel auch zertrümmert,  
So weiß ich doch, daß er mich trägt."

#### 8. Kapitel.

Wo die Not am höchsten, ist Gottes Hilfe am nächsten.

Indessen wurde wiederholt geklopft, und noch stärker als zuvor. „Geh, Christian," sagte der alte Förster, „und öffne die Türe." Christian ging. Nach einigen Augenblicken trat ein schöner, ansehnlicher Herr, den sie nicht kannten, in einen dunkelgrünen Mantel gehüllt, und mit einer Pelzmütze bedeckt, zur Türe herein. „Das ist der neue Förster!" dachten alle mit erfreutem Herzen. Der Unbekannte schien aber selbst erschrocken, so viele rotgeweinte Augen und schredenblaße Angesichter zu sehen. Er nahm seine Mütze ab, stand einige Augenblicke still und sagte: „Kennen Sie mich denn nicht mehr?" „Ach Gott," rief Luise, „es ist Anton!" „Anton!" rief Katharina, „ist's möglich?" „Was fällt euch ein," sagte die alte Mutter; „dieser da ist ja viel größer und stärker als Anton." „Wahrhaftig, er ist es," sprach Christian, „es ist Anton! Um des Himmels willen, Bruder, wie kommst du hierher? Ich hätte dich in Rom gesucht, mehrere hundert Meilen von hier!"

Der alte Vater rieb sich die Augen, als traute er ihnen nicht, trat langsam näher, eilte aber plötzlich mit weitausgetreckten Armen auf Anton zu, schloß ihn in die Arme und konnte nichts mehr sagen, als „O mein Sohn Anton!" Sie umarmten sich lange und innig. Nun grüßte Anton seine ehrenwürdige Pflegemutter, seine Geschwister, Christian, Katharine und Luise, voll der herzlichsten Freude des Wiedersehens. Auch die junge Försterin und ihre Kinder, die er das erstmal sah, grüßte er mit großer Freude und Herzlichkeit. So tief betrübt alle noch vor wenigen Augenblicken waren, so hoch erfreut waren jetzt alle. Die unerwartete Freude hatte alle Traurigkeit verscheucht, wie die aufgehende Sonne die nächtlichen Schatten zerstreut.

Jetzt aber sang die alte Mutter an: „Ach Anton! du findest uns in sehr traurigen Umständen. Du hast ja unsere Tränen noch gesehen, als du in die Stube hereinkamst. Ach, laß dir unsern Jammer doch erzählen". „Ich weiß alles," sprach Anton; „seien Sie aber vollkommen ruhig, liebste Eltern! Ihre Angelegenheiten stehen aufs beste. Ich komme eben vom Fürsten. Er grüßt Sie, liebster Vater, auf das freundlichste."

„Mich?" rief der alte Vater. „Wie kamst du zum Fürsten? Das begreife ich nicht. Wahrhaftig, ich fürchte, dieses alles ist nur ein glücklicher Traum."

„Nein," sprach Anton, „nichts weniger als ein Traum, sondern die volle Wahrheit. Seien Sie sich einmal in Ihren Lehnsessel, liebster Vater, und Sie, liebste Mutter, nehmen Sie hier Platz, und lassen Sie sich alles ausführlich erzählen." Er legte seinen Mantel ab und holte noch ein paar Sessel herbei. Die erfreuten Pflegeeltern nahmen ihn in ihre Mitte. Alle übrigen standen umher und sahen voll Verwunderung und Erwartung auf ihn. Anton erzählte:

„Unser jetziger gnädiger Fürst war, wie Sie wissen, noch vor kurzem als Erbprinz in Italien. Da wurden nun einmal zu Rom die Gemälde junger Künstler zur Schau ausgestellt. Er ging hin, und unter den vielen Gemälden gefiel ihm eines ganz vorzüglich. Man sagte ihm, ein junger Maler aus seinem Fürstentum, Anton Krone, habe es gemalt. Der Prinz ließ mich rufen, lobte mich sehr und war gegen mich ganz ungemein gnädig. Er fragte mich, was ich für das Gemälde fordere, und bezahlte mir mit fürstlicher Großmut noch einmal so viel, als ich verlangt hatte. Da er die berühmtesten Gemälde zu Rom sehen wollte, so mußte ich ihn öfters begleiten, durfte neben ihm in seinem Wagen sitzen, ja sogar einige Male bei ihm speisen."

„Nun wurden zu Rom mehrere alte Gemälde von ganz vorzüglicher Schönheit zum Verkauf angeboten. Der Prinz fuhr mit mir hin, sie zu besiehen. Er fragte mich bei jenen Stücken, die ihm besonders gefielen, um meine Meinung, und beschloß, sie zu kaufen. Es war ein Tag bestimmt, an dem sie öffentlich versteigert werden. Der Prinz konnte aber nicht mehr lange bleiben; er mußte nach Hause reisen und die Regierung übernehmen. Er gab mir daher den Auftrag, die Gemälde zu kaufen und dafür zu sorgen, daß sie ihm sicher und unbeschädigt überliefert würden. Er bestimmte, wie viel ich im außersten Falle für die Gemälde geben dürfte, und wies mir eine Summe Geldes an. Dieser für mich so ehrenvolle Auftrag lag mir nun am Herzen. Ich war auch so glücklich, die Gemälde für eine bedeutend geringere Summe, als er mir gesetzt hatte, zu erhalten."

„Da ich bereits alles, was für einen Maler in Italien vorzüglich sehenswert ist, gesehen hatte, und da eben ein Schiff zum Absegeln bereit lag, so schiffte ich mich samt den Gemälden ein. Ich kam mit meinem kostbaren Schatz glücklich an das Land. Da mietete ich nun für die Gemälde einen besonderen Wagen, und fuhr, damit sie ja keinen Schaden nehmen möchten, selbst mit, bis wir in der Residenz anlangten. Ich eilte gleich nach Hofe und ließ mich melden. Der Fürst war eben von der Mittagstafel aufgestanden und befand sich in seinem Kabinette. Ich kam jogleich vor. „Nun, willkommen in Deutschland," sprach der Fürst sehr freundlich; „was bringen Sie mir Gutes aus Italien?" „Die Gemälde," sagte ich, „die ich Euer Durchlaucht höchstem Befehle gemäß gekauft habe." „Nun," sprach der Fürst,

„und wieviel davon?“ „Alle!“ sagte ich. „Alle!“ rief er sehr erfreut; „das ist ja ganz vortrefflich.“ Er gab jogleich Befehl, daß die Bilder ausgepackt und aufgestellt würden. Ich half auch mit. Alle waren vollkommen unbeschädigt. Der Fürst war in seinem größten Vergnügen. Denn er ist nicht nur ein Liebhaber, sondern auch ein Kenner von Gemälden. Ich überreichte ihm die Quittungen für die bezahlten Gemälde. „Die Summe“, sprach er, „ beträgt ja ein Merkliches weniger, als ich Ihnen gestattete.“ Ich sagte: „Eure Durchlaucht wollen befehlen, wo ich das übrige Geld abzugeben habe.“ „Ach,“ sagte er sehr gnädig, „davon kann keine Rede sein. Ich bin Ihnen Dank schuldig. Wenn Sie mit mir zufrieden sind, so bin ich es mit Ihnen noch vielmehr. Doch — Sie sind müde von der Reise und haben sich mit Auspacken noch mehr abgemattet. Sie bedürfen der Ruhe.“ Er befahl, mir ein Zimmer in der Residenz anzutreten.

„Als ich abends in meinem Zimmer saß, fiel mir plötzlich ein, den alten Förstrat Müller zu besuchen. Er war ja, außer dem Fürsten, der einzige Mann, den ich in der Residenz kannte, und ich erinnerte mich sehr wohl, wie er ehemals als Oberförster Sie, bester Vater, öfter besuchte und mit Ihnen in der herzlichsten Freundschaft lebte. Er fragte mich, wie ich hierher komme. Ich sagte es ihm. „Sie kommen zur glücklichsten Stunde!“ sprach er, und fing nun jogleich an, mir zu erzählen, wie es Ihnen, liebster Vater, gehe, wie viel Verdruß Ihnen der Oberförster mache, wie Sie deshalb selbst in die Residenz gekommen, wie Sie aber einige Tage vor meiner Ankunft unverrichteter Sache wieder abgereist waren.“

„Ich wollte jogleich wieder zum Fürsten. „Nicht doch!“ sagte der Förstrat, „das geht nicht. Morgen früh müssen Sie um eine besondere Audienz bitten. Ich werde Sie begleiten. Die Sache ist jetzt schon so vorbereitet, daß wir ein geneigtes Gehör finden werden.“ Wir wurden am folgenden Morgen sehr bald vorgelassen. Ich fing jogleich von Ihnen an, und redete mit grossem Eifer. Ich erzählte, wie ich in Ihr Haus gekommen, und was Sie alles an mir getan haben. Ich war sehr ausführlich. Der Förstrat sagte einigemale: „Zur Sache, zur Sache!“ Der Fürst aber lächelte nur und sagte: „Lassen Sie ihn immerhin reden! Die Dankbarkeit des guten Sohnes gegen seine Pflegeeltern gefällt mir. Wir werden ja am Ende finden, wo das alles hinaus will.“ Ich kam nun auf den Herrn von Schilf und sagte es geradezu, warum er Ihnen so auflässig sei, und daß er als ein Willkürer ins Buchthaus gekommen wäre, wenn der hochselige Fürst nicht zu gnädig gewesen wäre. „Nicht doch“, sagte der Förstrat ernsthaft zu mir, „Sie vergessen den schuldigen Respekt. Fürsten können kaum zu gnädig sein.“

Der Oberförster war damals ein junger Mensch, und es konnte deshalb immer einige Schonung eintreten. „Nur weiter, nur weiter!“ sagte der Fürst zu mir. Ich zeigte ihm nun die Briefe, die Sie, lieber Vater, mir nach Italien geschrieben. Ich hatte sie noch in der Nacht aus meinem Koffer hervorgefucht. Da ist auch nicht ein einziger, in dem nicht für den Durchlauchtigsten Erbprinzen, der mit mir damals in jenem Lande lebte, die besten Segenwünsche enthalten wären.

Der Fürst las nicht nur die Stellen, die ich ihm zeigte, sondern nachdem er mich zuvor, mit zu vieler Gnade, um Erlaubnis gefragt hatte, die ganzen Briefe. „Nun wohl“, sprach er, „ich erinnere mich jetzt, daß Sie mir schon in Italien von dem wackeren Mann gesagt haben; ein Mann, der so schreibt und einen so guten

Sohn erzog, kann kein schlechter Mann sein.“ „Deshalb“, sagte ich, „müssen Eure Durchlaucht den Oberförster bestrafen und dem Sohne des Försters den väterlichen Dienst geben.“ Der Förstrat blickte mich unwillig an und sagte: „Spricht man denn auch einmal so mit dem gnädigsten Herrn. Zu einem Fürsten darf man nicht sagen: Sie müssen.“ — Der Fürst aber sprach mit Lächeln: „So schnell geht es freilich nicht, wie Sie meinen, junger Mann. Ich muß den Oberförster erst auch hören.“ Er winkte dem Förstrat an ein Fenster und redete einige Zeit besonders mit ihm. Der Förstrat setzte sich hinauf und schrieb. Der Fürst sagte aber zu mir: „Seien Sie ruhig, es wird recht werden.“

„Er redete nun, während der Förstrat schrieb, mit mir von Gemälden.“ „Mein seliger Vater“, sagte er, „hat mir eine ganz artige Sammlung hinterlassen. Ich bin begierig, was Sie dazu sagen. Indes müssen alle Gemälde wieder in bessern Stand gesetzt werden. Diese Arbeit übertrage ich hiemit Ihnen. Wollen Sie das Geschäft übernehmen?“ Mit dem größten Vergnügen,“ sagte ich; „aber erst nach den Weihnachtsfeiertagen. Am heiligen Weihnachtstag habe ich meine ehrwürdigen Pflegeeltern das erstmal gesehen; an dem Weihnachtstagende muß ich sie wiedersehen; besonders da sie in einer so traurigen Lage sind, und ich ihnen erfreuliche Nachrichten bringen kann.“ „Das ist nicht mehr als billig!“ sagte der Fürst. „Der Dankbarkeit gegen Eltern will ich gerne nachstehen.“

Der Förstrat war indessen mit dem Schreiben fertig geworden, und überreichte dem Fürsten das Blatt. Der Fürst unterzeichnete es. „Grüßen Sie mir Ihren guten Pflegevater“, sprach er zu mir, „und sagen Sie dem brauen, alten Manne, er solle außer Sorgen sein.“

„Aber wie frei Sie doch mit dem Fürsten sprachen,“ sagte der Förstrat, indem er mich auf mein Zimmer begleitete. „Ich wehrte Ihnen immer, aber Sie achteten nicht darauf. Nun, Ihrer Liebe zu Ihren Pflegeeltern ist dieses zu verzeihen. Auch finde ich, der geradeste Weg ist immer der kürzeste.“ Ich fragte nun den Förstrat, was der Fürst mit ihm gesprochen und was er ihm zu schreiben befohlen. Nach vielen Bitten gestand er mir endlich, der Fürst habe gesagt: „Bald hätte man mich zu einer Ungerechtigkeit verleitet. Dort liegt ein Defret, in dem an die Stelle des alten Försters ein anderer Mann ernannt wird. Ich fand jedoch einige Bedenklichkeiten dabei, und habe, so sicher man auch darauf rechnete, es doch nicht unterzeichnet. Ich werde nun die Sache zuvor noch gründlicher untersuchen.“

Was der Förstrat schreiben mußte, war ein besonderer Befehl an den Oberförster, ungefähr dieses Inhalts: „Seine Durchlaucht hätten mit allergrößtem Mißfallen vernommen, wie unmündig der Oberförster den würdigen Förster Grünewald behandle; der Oberförster erhalte hiemit die geschräteste Weisung, bis auf weiteres weder den alten Förster noch dessen Sohn im geringsten zu beunruhigen.“ Den Befehl mußte der Förstrat jogleich durch eine Staffette absenden. „Denn“, hatte der Fürst gesagt, „es liegt mir sehr daran, dem alten ehrlichen Manne, sobald als möglich Ruhe zu verschaffen.“ Der Förstrat gab mir nun noch auf, Sie zu grüßen und Ihnen zu sagen: „Die Untersuchung, die der Fürst anordnen werde, falle zuverlässig zu Ihrem Besten aus, und Ihr Sohn erhalte sicher den Försterdienst.“

Der alte Förster wischte sich, sowie alle übrigen, während dieser Erzählung öfter die Augen. Deut stand er auf, umarmte Anton, nahm den Flor von dem Ge-

mäde der Geburt Jesu hinweg, blickte dankend zum Himmel und rief: „Nun lasst uns in den Lobegefang der Engel einstimmen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind.“

(Schluß folgt.)

### Ende gut, alles gut!

Der bekannte Feldpater Raymund Dreiling O. F. M. schreibt: „Wir Priester haben in den Tagen der Mobilisierung und auf unserm Wege nach Frankreich erhebende Bilder der Religiosität gesehen. Aber was wir in den Lazaretten bei unseren verwundeten und sterbenden Soldaten erlebten, ist doch das gewaltigste religiöse Schauspiel, das uns seit Kriegsbeginn im ganzen Leben entgegen getreten ist. Nicht jeder kann sich zu gleicher Höhe der Gesinnung empor schwingen, aber das kann doch allgemein gesagt werden: Bei der Mehrzahl unserer katholischen verwundeten und sterbenden Soldaten beherrschte der religiöse Ideenkreis alle andern Gedanken, ja viele haben gelitten wie die Märtyrer und sind gestorben wie die Heiligen.“

Welch ein Trost! Wie aus zahlreichen Anfragen ersichtlich, ist es die Hauptorgie vieler Lieben in der Heimat, ob ihre im Feindesland gefallenen Angehörigen gut vorbereitet in die Ewigkeit hinübergegangen sind. Hier muß nun mit aller Entschiedenheit betont werden, daß die erdrückende Mehrzahl unserer katholischen Soldaten in ausgezeichneter religiöser Verfassung in den Krieg gezogen ist. Die meisten hatten zu Hause oder in Feindesland einmal oder öfter die heiligen Sakramente empfangen, im Angesicht des Todes ihr Gewissen in Ordnung gebracht und mit dem Leben abgeschlossen. Hier liegt offenbar kein Grund zur Beängstigung vor.

Was unsern Soldaten Mut und Kraft zum Guten gab, war der fromme Aufblick zum Kreuz. Ich fragte einen schwerverwundeten Rheinländer, was ihm eigentlich die Kraft gegeben hätte, so ohne jede Klage seine schrecklichen Schmerzen zu ertragen. Er entgegnete mir ganz schlicht: „Unser Herr am Kreuz hat noch viel mehr für mich gelitten, da muß ich doch auch etwas für ihn tun.“ Als ein Pater einem rheinischen Leutnant vor seinem Auszuge in den Krieg eine Muttergottesmedaille anbot, bat er ernst: „Herr Pater, geben Sie mir lieber ein Sterbekreuzchen. Ich komme nicht wieder; ich kann gebrauchen.“ Er wurde tatsächlich schwer verwundet, fiel in Gefangenschaft und starb. Möge ihm der Blick auf das Kreuzchen in seinen schweren Stunden die Kraft gegeben haben, die er von ihm erhoffte, und deren er so sehr bedurfte!

Einem bayrischen Schwerverwundeten wird vom Oberstabsarzt mitgeteilt, er werde nächstens das Eiserne Kreuz bekommen. Da zieht der gute Junge seinen Rosenkranz unter der Decke hervor, zeigt auf das Kreuzchen und sagt: „Das ist das schönste Eiserne Kreuz!“

Gerne bemerke ich bei dieser Gelegenheit, daß ich auch von evangelischen Soldaten öfter die schönen Worte hörte: „Ich kann nicht mehr für unsern Kaiser und unser Vaterland kämpfen und auch nicht viel mehr beten. Da sollen wenigstens meine Schmerzen beim lieben Gott für sie arbeiten.“

Die unglaubliche Kraft und wunderbar süßen Gottesfrieden ziehen ferner unsere Soldaten aus der heiligen Kommission. Unvergänglich bleibt mir ein Septemberabend des Jahres 1914. Die Kanonen donnerten so furchtbar von dem nahen Peronne her, daß der in

Saint Quentin zum Lazarett eingerichtete Justizpalast erbebte und die Fenster klirrten. Ich wollte gerade auf mein Zimmer gehen, als es die Treppe heraufgestürmt kam, als sollte der Justizpalast in Trümmer gehen. Eine Anzahl rheinischer Landwehrmänner vom Besatzungsbataillon waren es, die mir marsch- und kampfbereit entgegentraten und mich batzen: „Wir sind alarmiert. In einer Stunde gehts an die Front. Können wir noch einmal die hl. Kommunion empfangen?“ Gern willfährte ich ihrem Wunsche. In dem Kapellchen knieten schon die Schwestern und Brüder, die gleich zur Nachtwache bei unseren Verwundeten gingen, und jetzt traten vor den Altar die im Waffen starrenden Soldaten und nahmen den göttlichen Heiland in ihre Seele auf. Herzlich und manhaft war der Abschied. Einer nur zögerte. Ein Trierer wünschte: „Herr Pater, beten Sie etwas für meine Frau und meine Kinder. Ich weiß, daß ich nicht mehr nach Hause komme; aber ich bin jetzt ganz ruhig.“ Ein letztes liebes Wort. Dann eilt auch er davon.

Ein Soldat kam von der Front zu kurzem Urlaub hierher; er hatte einen Teil des Weges zu Fuß gemacht und war bis halb 3 Uhr nachmittags nüchtern geblieben, nur um wieder einmal den lieben Gott empfangen zu können. Ein bayrischer Kriegsfreiwilliger, der auf einem Bureau beschäftigt war, blieb eine ganze Woche lang täglich bis halb 2 Uhr nüchtern. Er konnte nicht eher abkommen, wollte aber die tägliche heilige Kommunion nicht entbehren.

Ein rheinischer Soldat hatte infolge einer schweren Verletzung durch eine Granate beide Augen verloren. Als ich ihn einmal zu trösten versuchte, sagte er ganz ruhig: „Da drinnen in der Seele ist keine Finsternis; da ist alles hell und licht. Ich habe heute den lieben Gott empfangen.“

„Vor geraumer Zeit lagen auf dem Offizierssaale sechs katholische Offiziere, die täglich zur hl. Kommunion gingen. Eines Tages wurden mehrere verwundete französische Offiziere für kurze Zeit auf denselben Saale untergebracht. Einer von ihnen, ein Oberst, der das erhebende Schauspiel gesehen hatte, fragte mich erstaunt: „Gehen diese Soldaten oft zur hl. Kommunion?“ Ich erwiderte: „Es sind deutsche Offiziere, die schon seit drei Wochen jeden Tag die hl. Kommunion empfangen.“

„Mon Dieu, mon Dieu“, entgegnete er, und eine Träne erglänzte in seinen Augen. Welche Gedanken und Erinnerungen mochten wohl seine Seele bestürmen! Sein Nachbar aber, ein Hauptmann, meinte, die in Wirklichkeit verschiedenen deutschen Stämmen angehörenden Offiziere müßten wohl Bayern sein, denn die bei den Franzosen sprichwörtliche bayrische Tapferkeit könne nur auf dem Boden so tiefster Frömmigkeit erwachsen.

Wenn ich meine seelssorgerlichen Erfahrungen bei unseren verwundeten und sterbenden Soldaten kurz zusammenfassen soll, so muß ich sagen: Größer als bei dem begeisterten Marszuge und sturmischen Drauflosgehen, heldhafter als in der blutigen Schlacht und dem aufreibenden Stellungskampf habe ich unsere Soldaten in ihrem Leben und Sterben gefunden. Die tiefste und letzte Quelle ihres Opfermuten und ihrer Opferfreudigkeit aber war ihr heiliger Glaube.

Welch ein Trost für die Lieben daheim, diese Gesinnung ihrer verwundeten oder gefallenen Angehörigen zu kennen und sich selbst daran aufzurichten! Welche Beruhigung aber auch für die Lehrer und Erzieher des Volkes, besonders die Geistlichen, zu sehen, welch ungeahnte religiösen Spannkräfte hier frei werden, die Wit-

kung langer, mühseliger, oft wenig unmittelbaren Erfolg versprechender Arbeit!"

### Gehet zu Joseph! Antonius hat geholfen!

„Mein Gatte ist schon seit September 1914 vermisst; meine elfjährige Tochter wurde gelegentlich eines Feieraufenthaltes in später Abendstunde von jemand so erschreckt, so daß sie schwere Nervenanfälle bekam. Zeitweise verlor sie dabei die Sprache und war an der ganzen linken Seite gelähmt. Kein Arzt konnte ihr helfen. Nun wandte ich mich mit meiner Tochter vertrauensvoll an den hl. Josef und an den hl. Antonius und versprach nebst Antoniusbrot zu ihrer Ehre an 9 aufeinanderfolgenden Diensttagen die hl. Messe zu hören und womöglich auch die hl. Kommunion zu empfangen. Dieses Versprechen machte ich am 15. September 1917 und seit dieser Stunde ist meine Tochter gesund; nicht eine Spur der gefürchteten Nervenanfälle hat sich mehr gezeigt. Voll Freude sagen wir hiermit den genannten großen Helfern und Wohlätern unsern innigsten Dank.“ „Ein mir nahestehender Krieger steht schon seit 4 Jahren im Felde. Nur allzugerne hätte ich gehabt, daß er Urlaub bekäme, um das schöne Pfingstfest wieder in unserer Mitte feiern zu können. Ich betete in dieser Meinung zu Maria, der Marienkönigin, sowie zum hl. Josef und hl. Antonius; doch, wie es schien, vergebens; denn kurz vor Pfingsten traf ein Brief ein mit der Meldung, an Urlaub sei gegenwärtig gar nicht zu denken. Man denke sich nun meine Überraschung, als der genannte Krieger am 1. Pfingsttage ganz unerwartet bei uns ankam. Da sah ich aufs neue, wie viel das Gebet bei Gott vermag. Lege aus Dank Antoniusbrot und den üblichen Betrag zur Taufe eines Heidenkindes bei (Hermann Josef).“

„Seit einem Patrouillengang in der Nacht vom 15. auf den 16. Mai d. J. wurde mein Sohn vermisst; keiner seiner Kameraden wußte, wo er geblieben war; wie mir sein Lieutenant schrieb, waren auch alle Nachforschungen bei den Sanitätern erfolglos. In meiner Not wandte ich mich an unsere liebe Frau von der immerwährenden Hilfe, hielt eine Novene und versprach ein Missionsalmosen, wenn ich Aufschluß über meinen Sohn bekäme; ich wußte ja nicht, war er noch am Leben oder tot. Nach 8 Tagen traf eine Nachricht ein mit der Meldung, er habe einen Bauchschatz erhalten und sei kriegsgefangen in Frankreich. Möge die hl. Muttergottheit, der ich hiermit öffentlich meinen Dank ausspreche, mein Kind auch fernerhin in ihren Schutz nehmen.“

„Mein Mann stand seit 8 Monaten an der Westfront und war beständig großen Gefahren ausgesetzt. Ich empfahl ihn dringend dem göttlichen Herzen Jesu und betete viel zur hl. Muttergottes, sowie zum hl. Josef und Antonius, daß er wieder glücklich zurückkehren möge. Zugleich versprach ich auch 3 Heidenkinder (Wilhelm, Josef, Antonius), sowie hl. Messen für die armen Seelen im Fegefeuer. Bald darauf wurde mein Mann leicht verwundet, erkrankte und kam nach Deutschland ins Lazarett, wo er bald wieder hergestellt wurde. Infolge Reklamation arbeitet er gegenwärtig in der Heimat. Mit Freuden sage ich hiermit den genannten Patronen öffentlich meinen Dank und erfülle heute das gemachte Versprechen.“

„Mein Sohn, Studierender der Medizin, erkrankte ganz gefährlich. Die Ärzte konnten den Charakter der Krankheit nicht genau erkennen; zum wenigsten befürchteten wir ein langes Siechtum. In dieser Not wandten

wir uns mit einer Novene zu Ehren unserer hl. Frau von Lourdes und des hl. Josef ans göttliche Herz Jesu und versprachen die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Josef Ignaz. Am Schlusse unserer Andacht trat in dem Befinden unseres Kranken eine so auffallende Besserung ein, daß er meinte, es sei wie ein Wunder. Veröffentlichung war versprochen.“

„Mein Mann stand seit 1. April 1917 an der Westfront in meistens sehr gefährlicher Stellung. Da schon 2 seiner Brüder im Kriege gefallen waren, ein dritter aber schwer verwundet war, wagten wir nach eifriger Anrufung der Fürbitte des hl. Josef ein Gesuch um Zurückversetzung aus der Feuerlinie. Zu unserem größten Freude kam mein Mann nicht nur aus der Feuerzone, sondern wurde seinem Berufe als Lehren zurückgegeben. Als Dank lege ich den Betrag für ein Heidenkind bei, das auf den Namen Paul Josef Anton getauft werden soll. Der hl. Josef hat uns schon oft geholfen; möge sich jeder, der in Not ist, recht vertrauensvoll an ihn wenden; die Macht seiner Fürbitte bei Gott ist groß.“

„Mein Mann befand sich in russischer Gefangenschaft und ich hatte schon lange nichts mehr von ihm gehört. Nun machte ich im Mai das Gelöbnis, zu Ehren des hl. Antonius und des hl. Josef 2 Heidenkinder taufen zu lassen, wenn ich sichere Nachricht über das Befinden meines Mannes erhielte. Und siehe, kurz darauf ist er glücklich und gesund in die Heimat zurückgekehrt. Man denke sich meine Freude und meinen Dank gegen Gott und seine Heiligen, die mir so schnell und wunderbar geholfen haben.“

„Beilegendes Antoniusbrot hatte ich versprochen für den Fall, daß wir Nachricht von meinem vermissten Bruder bekämen. Auch eine Novene habe ich in gleicher Meinung zum hl. Antonius gehalten mit dem Erfolg, daß eines Tages vom Roten Kreuz die Nachricht eintraf, mein Bruder befände sich in englischer Gefangenschaft. Auch seine Adresse war beigefügt; hoffentlich trifft in wenigen Tagen von meinem Bruder selbst eine tröstliche Nachricht ein.“

„Ein Krieger, Vater von 3 Kindern und seit Ausbruch des Krieges im Felde, schreibt: „Im Winter 1916 lernte ich an der Front das Vergißmeinnicht kennen; es gefiel mir so gut, daß ich es sofort abonnierte. Ermutigt durch die vielen Gebetscerhörungen, von denen ich da las, faßte auch ich ein großes Vertrauen zum hl. Antonius und rief ihn in jeder Not und Gefahr um Schutz und Hilfe an. Er hat mir stets geholfen, einmal war ich in höchster Lebensgefahr, kam aber mit einer kleinen Verwundung davon. Wiederholt erhielt ich in dringenden Fällen Urlaub.“

„Meine Schwester, die schon viele Jahre Witwe ist, hatte 12 Kinder, die alle in ihrer Kindheit starben, bis auf einen Sohn, der ihre Stütze und Freude war. Nun ist auch dieser auf dem Schlachtfeld gefallen. Ganz niedergebeugt von Schmerz und Weh konnte sie sich kaum mehr fassen, sodass ich ernstlich um ihre Gesundheit fürchtete. Ich wandte mich an den hl. Josef und versprach ein Missionsalmosen und Veröffentlichung im Vergißmeinnicht. Meine Schwester ist nun in letzter Zeit auffallend ruhiger geworden. Ich verdanke das dem hl. Josef.“

„Meine Tochter war viele Wochen schwer krank an Nieren- und Blasenleiden. Der Arzt konnte nicht helfen und das Nebel verschlimmerte sich immer mehr. Sie hatte furchtbare Schmerzen und die Kräfte nahmen zunehmend ab. Ein zweiter Arzt, der sie behandelte, konnte zwar die Schmerzen etwas lindern, aber beide Ärzte

erklärten, daß sie eine Geburt nicht überstehen werde. In dieser Not wendete sie sich an die hl. Gottesmutter und an den hl. Josef und verprach die Taufe eines Heidenthundes (Hansli) und Veröffentlichung im Bergižmeinnicht. Gottlob ist alles gut abgelaufen und hat sie einen gesunden Knaben bekommen."

"Befand mich in einer sehr schwierigen Lage. Da nahm ich meine Zuflucht zur hl. Gottesmutter, zum hl. Josef, zur hl. Familie, zum hl. Antonius von Padua und den armen Seelen im Fegefeuer und versprach für den Fall der Erhörung Veröffentlichung im Bergižmeinnicht, Missionsalmojen und noch verschiedenes anderes. Die Erhörung erfolgte, aber ich habe mein Versprechen nicht gehalten. Die Freude dauerte auch nicht lange; ich befände mich nämlich in der gleichen schwierigen Lage wie das erstmal, nur noch viel furchtbarer. Ich will nunmehr mein Versprechen nachholen; zugleich beginne ich eine neue Novene zu den genannten Heiligen und habe die Hoffnung, daß sie mir diesmal wieder ihre mächtige Hilfe bringen. Niemand auf der Welt kann mir helfen, nur ein Wunder vom Himmel kann mich aus meiner furchtbaren Lage befreien. Verspreche diesesmal, wenn meine heiße Bitte vom hl. Gott erhört wird, Veröffentlichung im Bergižmeinnicht und die Taufe eines Heidenthundes. Werde aber diesmal meinem Versprechen nachkommen.

### Brieflasten.

J. B. St. Gallen. 5 Fr. für Hilfe in einem schweren Anliegen. — Utwil, 50 Fr. (2. Hdt. Josef und Maria) für Hilfe in großer Sorge und als Bitte in schwerem Familienangelegenheit. — N. N. Schweiz, 30 Fr. (Hdt. Agnes u. Missionsalm.) als Dank für Bewahrung vor einem Unglück. — Umgang, 25 Mark (Hdt. Josef) für Hilfe in großer Seelennot. — Oetzath, 31 Mark hl. Meffen und 10 Mark Antoniusbrot für bef. Schutz im Kriege. — Landsturmmann (5 Mt. für hl. Meße i. Hilfe in Mil.-Angelegenheit). — Feld, 21 Mt. Hdt. Walram. — B. 25 Mt. Hdt. Josef u. Missionsalm. für Besserung eines Leidens. — Junker, 50 Mt. (2. Hdt. Josef und Maria und Ant.-Brot). — J. Glückliche Rückkehr aus der Sommeroffensive. — S. N. W. Hilfe in einer Herzensangelegenheit. — N. 21 Mt. Hdt. Josef, Leonhard. — A. 3 Mt. Almosen für Erhörung. — W. S. D. 42 Mt. Hdt. Wilhelm Antonius und Josef Anton für schnelle Genesung. — Duisburg, 22 Mt. Heidenthund Josef. Gegen Einzahlung von 500 Mt. wird nach Wunsch des Wohltäters ein zu taufender Schwarzer auch dessen Schreibnamen erhalten und bis zum selbständigen Brot-erwerb von der Mission erzogen, verpflegt und unterrichtet. — N. N. Hdt. Maria Judas Thaddäus als Bitte um Erhörung. — 20 Mt. Dank für Erhörung in verschiedenen Anliegen. — Wammeiler, 20 Mark von einem gefangenem Krieger. — J. R. Achen, 20 Mt. für Hilfe in Militärangelegenheit und Bitte um weitere Hilfe. — Steinbach, 1 Hdt. Dank für verschied. Erhörung. — N. N. 5 Mt. von einem Gymnasiasten aus seiner Sparkasse als Bitte in einem Anliegen. — Frankfurt, 10 Mt. zu Ehren der hl. Rita als Dank und Bitte. — Langenprozelten, 5 Mt. Dank für wiedergef. Sachen. — Siegenburg, Ant.-Brot erhalten. — Steinbach, Sendung erhalten und nach Angabe verwendet. — Wessobrunn Sch. Alm. erhalten. — S. W. Alm. erhalten. — B. A. Opferbaum, Hdt. Philipp und Alm. (130 Mt.) als Bitte in großem Anliegen. — München, Betrag für genannten Zweck erhalten. — Rüstingen, Hdt. und Ant.-Brot Dank f. Erhörung. — Oberleichtersbach, Dank f. Erhörung in einem Anliegen. — Rotheim, Ant.-Brot (50 Mt.) als Dank und Bitte. — Asamstadt, Hdt. Ida und Alm. als Dank. — J. F. E. 21 Mt. Hdt. Johann Anton, 3 Mt. Ant.-Brot für wiedererlangte Gesundheit. — Löhrbach als Dank für Heilung erhalten. — Ludwigshafen, Heidenthund 46 Mt. und Alm. 4 Mt. — M. 20 Mt. — Bernau, 20 Mt. — Hundheim, Hdt. u. Ant.-Brot f. Erhörung. — P. F. M. 10 Mt. für Hilfe in bei. Anliegen. — M. S. 2 Mt. Ant.-Brot und 3 Mt. für hl. Meße. — S. G. F. 2 Hdt. Judas Thaddäus und Kaspar und 10 Mt. Ant.-Brot. — J. S. 3 Mt. für Erhörung. — N. B. G. 8 Mt. für Kalender und Alm. als Dank für Hilfe in einer Militärangelegenheit. — N. N. 20 Mt. Ant.-Brot für teils. erl. Hilfe. — Umgang, Alm. f. erl. Hilfe.

— Heidenthund, teils als Dank, teils als Bitte aus: Knetzenweiler, Oberkirch, v. Unbekannt (Theresia), Rottenburg, Neubau (auch Meßb.), Schreysberg, v. Umgang, — Augsburg: M. J. (Martin), Maria S. (Josef), F. W. (Karolina Veronika); Ergolsbach (Ottilia), Rothenheim (Theresia), Forchheim (Johannes), J. H. M. (Josef), Eberhardszell (Josef Anton), St. (Alfred), Mettenheim, Hakenbühl 2 Hdt., Durbach (Josef, Anton), Oberhausen (Josef Anton), Impfingen (Maria Margaretha), — Roetgen 15 Mt., Patch 55 Mt.; Dortmund 25 Mt. Umgang 10 Fr. für Erhörung in großem Anliegen, Marbach 25 Fr. Hdt. Maria Anna, Olten, 40 Fr. Almosen für Erhörung, Ultendorf 25 Fr. Hdt. Dank für Erhörung, Schwyz 5 Fr. Ant.-Brot für erlangte Hilfe. N. N. 50 Fr. Alm. für erlangte Gesundheit der Mutter. — Krambach 50 Fr. f. d. arm. Heidenthund als Dank f. Befreiung aus der Gefangenschaft. Vinz 54 Fr. Heidenthund. — Lena. Für alle Gaben ein herzliches Vergelt's Gott!

### Danksgaben.

Gott, der allerseligsten Jungfrau Maria, dem hl. Josef und allen lieben Heiligen sei Dank gesagt für Besserung und fast völlige Genesung von einem Magenleiden; für Hilfe in schwerer Krankheit; für glückliche Erlangung einer Lebensstellung; für Hilfe ohne Operation in einem alten Ohrenleiden; für Wiedergenheilung eines kranken Kindes; für schnelle Heilung eines verbrannten Fußes; für Befreiung von einem schweren Darmleiden nach siebenmonatlichem Krankenlager; für glücklichen Fortgang des Geschäftes; für Hilfe im Examen; in einem schweren Gemütsleiden; in einem Augenleiden; für glückliche Beilegung einer schweren Feindschaft; für Heilung von der sogenannten Gistrose; für Befreiung von einem Kopfleiden; für Heilung eines Vaters von einem schweren Herzleiden; Heilung von einem Fußleiden; Abwendung eines Unglücks im Stall; Glückliche Standeswahl; für die Gnade guter Exerzieritten und einer aufrichtigen Beichte; guter Verlauf einer sehr schwierigen Operation; Hilfe in häuslicher Angelegenheit; auffallend schnelle Hilfe bei einer Lungen- und Rippenfellentzündung, da der Arzt die Hoffnung schon aufgegeben hatte; für wunderbar schnelle Hilfe bei einem diphtheriekranken Mädchen; ein erdrückendes Anliegen, in dem die Hilfe gerade in der höchsten Not kam; für schnelle Hilfe bei Gesichtsrose, Wiedererlangung des ehelichen Friedens; des verlorenen Herzensfriedens; für Schutz im Felde und zweimalige Erlangung recht braver Dienstboten; für Genesung eines Kindes von Lungen- und Rippenfellentzündung; Heilung einer schweren Blutvergiftung an der rechten Hand; Hilfe in der Wohnungsangelegenheit einer kinderreichen Familie; für die ganz unaufgklärte Wiedererlangung eines vor 2 Monaten entwandelten Paletes; für glückliche Nachricht über einen Vermiethen; für Wiederfinden eines Spartaabschubes; einer Brieftasche mit wichtigem Inhalt, eines wichtigen Dokumentes; gut überstandene Operation an der linken Hand; Heilung einer schweren Mittelohrentzündung; für Wiedergenheilung eines verunglückten Fabrikarbeiters; für Heilung der Lungenentzündung eines Kindes; für glückliche Wendung einer Familienangelegenheit; für einen wiedergefundenen verlorenen Gegenstand; für Hilfe in mancherlei Nöten und Anliegen; für erlangte Erhörung; M. L. Mittelsteine; J. S. Danzig; E. W. Berlin; M. L. Bad; O. S. Aukau; M. H. Maltwitz; S. Wilhelmsthal; M. S. Rehhof; K. W. Gr. Wartenberg. Gott und allen lieben Heiligen sei Dank gesagt für glückliche Sterbestunde und Hilfe in einem Augenleiden; für Genesung von schwerer Krankheit; für Glück im Stall; für Wiedererlangung eines wertvollen Gegenstandes; Hilfe in Krankheit und verschiedenen Anliegen; für Hilfe in schweren Gallenoperation; für Beibehaltung einer Stellung; für Heilung eines Knieleidens; für Rettung in Todesgefahr; für Befreiung von einer hartnäckigen Hautkrankheit; Hilfe in schweren Geschäftsanliegen; Hilfe in einer schweren Gallenoperation; für Beibehaltung einer Stellung, wo der Besuch der Sonntagsmesse und des Nachmittagsgottesdienstes möglich ist; für Hilfe in einer Militärangelegenheit; für Hilfe in einer großen Not, wo menschliche Hilfe versagte; Hilfe in einem großen Seelenleiden; Hilfe in einem Nervenleiden; für wiedererlangte Gesundheit und Fähigkeit, den Beruf wieder auszuüben; für Erlangung von Trost und Hilfe in schwerem Anliegen; für Errettung aus der Gefangenschaft; für glückl. Hausverlauf; für glückl. Verlauf 2 Patrouillenunternehmungen und Hilfe in schweren Kämpfen; für glückl. Haustauf; für Erhörung in einer aussichtslosen Geldangelegenheit; für Hilfe in Kriegsgefahr; für Hilfe in einem Fußleiden; für glückl. gewonnenen Prozeß, der zuerst verloren war; für glückl. Entbindung; für Erh. in 2 großen

Anliegen; für Heilung eines schweren Ohrenleidens; für glücklichen Erfolg im Studium eines Jungen, der Priester und Missionar werden will; für glückliche Nachricht über einen Vermihten; Hilfe in einem Unterleibsleiden und schmerzhaften Gesichtsleiden; für Erlangung von Urlaub und glückl. Heimkehr aus dem Felde; für glückl. Geburt eines gel. Mädchens; für Erlangung einer guten Stellung und Erhörung in einem Seelenanliegen; für Besserung in einem schweren Nervenleiden bei einem franken Mädchen; für Hilfe in großer Geldnot und Erlangung einer Arbeitsstelle; für Befreiung eines Sünder, der 14 Jahre seine religiösen Pflichten nicht mehr erfüllt hatte; für Heilung von schmerzhaften Geschwüren und Rippenfellentzündung; Befreiung eines glaubenslosen Bruders auf die Fürbitte der seligen Gemma Galgani hin.

#### Gebetsempfehlungen, Dank und Bitte.

Glück und Segen im Geschäft, Gesundheit und Frieden in der Familie, Seelenfrieden, gute Kindererziehung, glückliche Berufswahl, Hilfe in Militärangelegenheit, Hilfe in mehreren großen Anliegen. Ein vermühter Soldat. Ein schweres Augenleiden. Glückliche Rückkehr aus dem Kriege und Glück und Segen in der Familie. Glückliche Heimkehr des Gatten und Vaters. Mehrere schwere Anliegen, für einen gefallenen Krieger, Befreiung einer Schwester, um glücklich christliche Heirat, um Gesundheit der Mutter und Schwester, um guten baldigen Gesellschaftsverlauf, um Trost in schwerem Leide, um Bewahrung des Vorstandes einer Familie. Um Heilung eines kranken Juges, um Abwendung von Unglück im Stall. Hilfe in einem Augenleiden, Hilfe in schwerer ansteckender Krankheit, von 2 Familien, um Hilfe in schwerem Nerven- und Magenleiden. Um Erhörung in einem sehr schwierigen Anliegen. Um Wiedererlangung der Gesundheit eines Vaters. Ein schwererkranker Gatte im Lazarett. Ein nervenkranker Soldat. Ein an Magen- und Darmfisteln Darniedergeliegender; um Wiedererlangung einer Geldbörse mit grossem Inhalt und um Erlangung eines guten Dienstmädchens; um Zufriedenheit und Klärheit in der Berufswahl; um Genesung einer schwerkranken Mutter; um Nachricht über einen vermihten Sohn; in Geschäftsangelegenheiten; ein großes wichtiges Anliegen; um passende Anstellung für 2 Kinder, die ihre Mutter versorgen müssen; all die Anliegen unserer Wohltäter und all die Soldaten im Felde, Verwundete und Kranke, Vermühte und Gefangene. — Muri, Verschis, Zürich, Goldach, Venken, Günsberg, St. Gallen, Zugwil, Einsiedeln, Bürglen, Kadrau, St. Oswald bei Freistadt, Wien (3 Heidentinder Maria, Josef, Anna), Enas, Mörlen, Götzting, Wien, Hinterkotten, Hellmonsödt O. O., Deutsch Liebau, Prättigarten Tirol, Lillienfeld R. O., Bozen Tirol, Horn, Haken-dorf Stmk., Sand in Taufers Tirol, Sankt Leonhard Ungarn, Duppau, St. Peter am Ottersbach, Türrnitz R. O., Kaindorf Stmk., Ramingstein Salzb., Niederöls Böh., Wien, Uebers-torf, Brunnen, Bronschhofen, Basel, Einsiedeln, Bols, Em-menbrücke, Weggis, Rapperswil, Widnau, Degersheim, Schwyz, Oberwil, Büren, Gams, Egelwil, Edlis R. O., Knittelfeld, Enns O. O., Kappliz Böh., Hohenems, Buchenau, Nestelbach Stmk., Hilm Kematen, Pozsony Ung., Domejchau, Sternberg, Dornbirn Vorarl., St. Pölten R. O., Obergrund Sternberg, Dornbirn Vorarl., St. Pölten, Lillienfeld R. O., Sternberg Mähren zweimal, Haßpach Böhmen, Markt-Wald, Eggolsheim, Schwabmünchen, Schleithal, Langenber-nach, Heidingsfeld, Dittlofsroda, Amberg, Diepoltskirchen, Rixenried, Hirslingen, Dinsheim, Freystadt, Niederrotte-bach, Niederhergheim, Brand, Frankfurt, Obermauerbach, Grub, Freiburg, Holzhäuser, Breitenbuch, Rimmels, Wesso-brunn, Waibstadt, Rabein, Niedenburg, Langenendelsbach, Haufach, Bensberg, Katernberg, Schmitthof, Schleiden, Linz, Kirchberg, Siegen, Herne, Oppum, Würselen, Overath, Schleiden, Brunkentell-Dinklage, Elter, Cleve, Aachen, Neuh.

#### Memento.

Bon unseren Wohltätern und Mitgliedern unseres Wohltäter-Mezzibundes sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Leser empfohlen:

Witwo Buri, Brislach; Ida Jäggi, Walterwil; Herm. Spieß, Tuggen; Albertine Kurzer, Mörtschwil; Maria Schäfer, Oberbüren; Maria Meichtn, Chippis; Peter Furrer, Attinghausen; Edmund Holzhen, Bürschwil; Rud. Baumann, Amriswil; Theresia Gäßi, Niederbüren; Elisabeth Deragisch, Disentis; Hochw. Pfarrer Käppeli, Gaminen; Melchior Märkli, Mols; Magdalena Hirtl, Graz; Cäcilie Neumeister, Enas, Stmk.; Maria Pracher, St. Stefan ob Stainz; Aloisia Heschl, Blumau, Stmk.; Anna Neftl, Eg-

gersdorf; Franziska Bleunit, Tissi, Stmk.; Melchior Flury, Oberdorf; Theresia Zimmermann, Oberbettringen; Sophie Hässig, Uznach; Anna Hoffetter, Kommiswald; Theophil Doppfen, Bättwil; Josef und Barbara, Moselstrangen; Pfarrer Nagel, Jonz; Josefine Zimmermann, Bisperterminen; M. Agatha Häne, Kirchberg; Maria Keller, Gähwil; Amalia Rogg, Blasiuswald; Sebastian Hehl, Siegelsbach; Eva Leimeister, Oberndorf; Paulina Gitschier, Straß; Luise Knepler, Süsselheim; Anastasia Mojer, Königsdorf; Rosina Schäger, Holzmühle; Rudolf Häuzner, Würzburg; Hochwürdiger Pfarrer Maidhof, Aschaffenburg; Johann Walter, Lippach; Matthäus Luk, Sippelingen; Helene Kalt II., Sulz; Anton Springindchinnen, Mundelfingen; Katharina Brendel, Pfaffenberg; Mathilde Dangel, Hof-ajchenbach; Anna Marg. Röhr, Rasdorf; Heinrich Chmann, Leonberg; Anna Lang, Angelhof; Elisabeth Uttinger, Rosenheim; Niklaus und Katharina Burghard, Rosenheim; Maria Huber, Pfaffenkirchen; Vittor Gabriel, Leyweiler; Josef Berger, Höchenheim; Gottfried Simmer, Erolzheim; Beatus Wetterer, Oberschopfheim; Johann Schuler, Euer-hausen; Klara Henkel, Wernerz; Josefa Leib, Muntingen; Johannes Stumpf, Trochtelfingen; Emma Elsinger, Kösching; Maria Fischer, Waldberg; Josef Aschauer, Strauß-dorf; Auguste Schüter, Miltitz; Adolf Kappes, Hettingen; Joh. Meier, Walb. Bichl, Barb. Lindner, Th. Selbmeier und Anna Städler, Steinsdorf; Kasimir Frisch, Kleingött; Fr. Xaver Witzmann, Walterswil; Karl Bichlmeier, Lands-hut; Frau Antonie Schäfer, Würzburg; Johann Baas, Mer-genthheim; Johann Limbrand, Waschbach; Barb. Preisinger, Kokendorf; Vitus Neumeier, Weiling; Augustine Brehler, Salzschlirf; Anna Stöckle, Weipoltshofen; Marianna Schwind, Hardheim; Kunigunda Häulein, Würzburg; Bla-jius Hirz, Heiteren; Rosina Seger und Balbina Schmadel, Wengen; Karoline Schön, Frankfurt a. M.; Walburga Freiin von Thierry, Würzburg; Rosa Stern, Oberwithstad; Franziska Trid, Großkötz; Georg und Vittoria Rank, Reit-nbach; Leo Kempf, Emmenthal; Adelgunde Greif, Münn-chen; Theresia Büchler, Remshart; Anton Kraft, Krumbach; Ottile Hindelang, Deffingen; Agatha Kirmayer, Gürzburg; Crescenzia Reiß, Aloisia Hartmann, Augsburg; Philomena Müller, Reitensburg; Schw. Gustacia Egner, Dellingen; Fr. Peig; Eva Schmid-Thelen in Duppach; Maria u. Jakob Dreide, Koestheim; Katharina Thöennes, Wirzen; Hugo Han-seln, Niedersfeld; Anna Maria Dümpefels-Oberdurenbach; Frau Jakob Schwidder, Nettesheim; Anna Frede, Münn-ster; August Siebert, Bernard Stockfeld, Anna Dalle, Elija-beth Müntermann, Gelsenkirchen; Josef Schwamborn, Scha-henau; Kath. Gipp, Herzschwaben; Wwe. Strua, Lette; Joh. Wegleider, Großkötz; Jos. Nardiner, Augsburg; Vittoria Höß, Reisensburg; Josefine Müller, Anna Kötter, Günzburg; Walburga Sauer, Bernhardine Schüter, Philomena Zins, Anna Baumann, Kath. Baumann, Franz Kröner, Maria Klöpple, Ottile Uhl, Josef Kopp, Günzburg; Sophie Aubele, Maria Aubele, Johann Kuhn, Antonina Bierbacher, Kath. Albrecht, Georg Roth, Steinheim; Frau Schmidtmann, An-röchte; Peter Josef Lüderath, Bochum; Marg. Holz, Linden; Maria von Raay, Emmerich; Christ. Rohleder, Braunshau-ßen; Fritz Rosemann, Hörste; Wilhelm Merten, Reinshagen; Ehrwürden Schreiter Alfonia, Simona; Wilhelm Gierling, Gl. Gladbach; Anna Föder, Dorsten; Frau Postmeister K. i. wet, Paderborn; Christian Vittor, Lehrer in Kellheim; Lud-wig Speier, Großholbach; Frau Kath. Thiesmann, Lippstadt; Frau Eis. Schultheis, Metternich; Agnes Hilgers, Lommer-sum; Math. Schaden und Gertraud Schaden, Roisdorf; Franz Josef Schaden, Effen; Johann Schaden, Clooten; Peter Di-zius, Duisburg-Laar.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Johannes Kimmel, Bamberg; Peter Steiger, Hopferau; Josef Uttinger, Rosenheim; Paul Thiede, Zempelburg; Johann und Anton Evert, Oberlauda; Ludwig Eppel, Reiß; Emil und Aloisius Sauermilch, Geismar; Georg Kestner, Hemhofen; Andreas Schott, Griesheim; Michael Barte, Wilzhausen; Julius Mayer, Albert Christ, Dilsberg; Alois Grillmeier, Großen-see; Andreas Loibl, Egg; Ludwig Flik, Herzheim; Anton Haas, Ersfeld; Mich. Schenkbauer, Landau; Willy Higinus Wolf; Albert Falter, Waldau; Georg Edmüller, Achau; Andreas Buchner, Anwalting; Math. Mehner, Süsselheim; Franz Lösch, Etenheim; Paul Theodor Müller, Oberstaufen-bach; Hermann Schnell, Tützing; Johann Lettner, Hapberg; Josef Martin, Oberweyer; Paul Grässer, Amberg; Johann Arnet, Unterstürming; Alons Hollerbach, Harheim; Josef Erb, Wiesenfeld; Johann Nepomuk und Anton Dielper, Lan-genhofen; Georg Braun, Brumentobel; Josef Keller, Sel-bachhof; Johann von der Belden, Batum; W. Hermann

Nik. Bülse in Buer; Peter Verhoven, Calbed; Engelbert Lyrmann, Holzheim; Nik. Neh, Commlingen; Josef Wunderl, Liburg; Theodor König, Scherlebach; Jakob Staza, Osterfeld; H. Deiters, Drievorden; Jakob Drexl, Krust; Nik. Dreide, Kostheim; Leo Sauter, Johann Schreinmeier, Alexander Kuhn, Dellingen; Josef Reifel, Georg Fink, Reisensburg; Max Pfäffle, Offingen; Hans Keller, Anton Gauer, Otto Molzauer, Günzburg; Albert Uhl, Otto Müller, Seinheim; Ulrich Frey, Burgau; Josef Hein, Alois Flüttner, Georg Dummil, Unteraffelbach; Peter Schuhmüller, Martin Harreiner, Math. Wagenlehner, Schwindkirchen; Johann Obermeier, Weidenbach; Max Mair, Hampendorf; Franz Lentner, Wasentegernbach; Gregor Rudenz des Josef, Seehausen; Gregor Rudenz des Ludwig, Seehausen; August Marder, Bürgeln; Anton Braun, Burgrieden; Franz X. Schels, Obermünsterthal; Fr. Josef Fähnrich, Alfeld; Georg Breitung, Adam Gollbach, Rasdorf; Josef Hügel, Sulzdorf;



### Zur Beachtung!

Wir sehen uns genötigt, folgende erhöhte Preise für unsere Gebetbücher festzusetzen:

Himmelsleiter A.	(Feindruck und Rotschnitt)	1.50
"	B. (Feindruck u. Goldschnitt)	2.50
"	C. (Grob-DDruck u. Rotschnitt)	2.—
"	D. (Grob-DDruck u. Goldschn.)	3.25
Nothelferbüchlein A.	(Feindruck u. Rotschn.)	1.50
"	B. (Feindruck u. Goldschn.)	2.50

Da könnte jemand sagen: Die Gebetbücher sind ja bereits fertig; warum wird also der Preis noch erhöht? Nun so liegt die Sach allerdings nicht. Die Druckbögen liegen von all den Gebetbüchern fertig vor, aber gebunden werden sie nur nach Bedarf. Das Einbandmaterial nun muß immer neu beschafft werden und da diese Sachen fortwährend im Preise steigen, so ist es uns nicht mehr möglich, die Bücher zu dem früheren Preis zu liefern. Mögen die verehrten Wohltäter in Hinsicht auf die gewaltig steigenden Material- und Arbeitskosten über diese Preiserhöhung nicht ungehalten sein!

NB. Für das Jahr 1919 ist noch eine ziemlich bedeutende Anzahl von Abreißkalendern zu haben.

### Vertretung der Mariannhiller Mission.



## Zum Jahresschlus!

Mit dieser Nummer schließt der 36. Jahrgang des „Vergizmeinnicht“. Allen Abonnenten der Zeitschrift ein herzliches Vergelt Gott für die Unterstützung der Mission; der Reinertrag der Zeitschrift ist ja nur für die Ausbreitung unserer hl. Religion bestimmt. Vor allem auch ein recht herzliches Vergelt Gott den edlen Beförderinnen und Beförderern, die so viel Mühe und Arbeit mit dem Besorgen der Zeitschrift hatten. Ein tausendfaches Vergelt Gott allen Wohltätern!

Möge der liebe Gott allen lohnen — und er wird es auch in seiner Liebe und Güte tun, — was sie für seine Ehre und für das Heil so vieler unsterblicher Seelen geopfert haben. Missionare und Neubekehrte beten tagtäglich für ihre Wohltäter und namentlich das Gebet so vieler aus dem Heidentum erretteter Kinder steigt tagtäglich empor zum Throne Gottes, um Gnade und Segen auf ihre Wohltäter herabzusleben, um ihnen Hilfe in ihren Anliegen, Trost in ihren Leiden zu erbitten.

An alle unsere Freunde und Wohltäter richten wir die herzliche Bitte, trotz Kriegsnott und Elend der Mission auch im kommenden Jahre zu gedenken und namentlich eifrige Leser des „Vergizmeinnicht“ zu bleiben. Noch eins! Liebe Leserin und lieber Leser! Wäre es Dir nicht möglich, im neuen Jahre wenigstens einen neuen Abonnenten für das „Vergizmeinnicht“ zu gewinnen? Es ist ja für das erhabene, so wichtige Missionswerk! Einem kannst Du ganz gewiß gewinnen; sollten es aber mehrere sein, dann lohne es Dir der liebe Gott ganz besonders! Eine Erhöhung des Abonnementpreises findet trotz der sehr vermehrten Herstellungskosten nicht statt. Das Inhaltsverzeichnis muß wegen Papiermangel für später zurückgestellt werden.

Ein Weihnachtsfest voll der Gnade und Liebe des Göttlichen Himmelskindes wünscht allen Freunden und Gönnern

### Die Mariannhiller Mission.

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Vereinbarung jedoch gerne gestattet.

Berantwortlicher Redakteur Georg Kropf in Würzburg. — Druck und Verlag der Gräflichen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.

„Wenn wir dazu helfen, daß ein einziger frommer Priester in der Kirche Gottes recht wirkt, so haben wir ein größeres Werk vor Gott getan, als wenn wir einen Altar von Gold dem Herrn erbauen helfen.“

Ein besonders gutes und verdienstliches Werk ist es darum, durch **Stiftung eines Freiplatzes** oder durch **Beiträge zu einem Studienfond** mitzuhelpen, daß armen, aber braven Knaben, die gerne Priester und Missionare werden wollen, das Studium ermöglicht werden kann. Jede, auch die kleinste Gabe zu diesem Zwecke wird dankbarst angenommen von der

### Vertretung der Mariannhiller Mission.

### Mitteilung betreff Veröffentlichung von Gebetschorungen.

Es kommen in letzterer Zeit immer mehr Briefe mit der Bitte, die darin enthaltenen Gebetschorungen im „Vergizmeinnicht“ zu veröffentlichen. Gewiß sind diese Berichte ein schöner Ausdruck des Vertrauens des gläubigen Volkes. Aber bei der großen, immer mehr sich steigernden Anzahl der Einsendungen ist es schlechterdings unmöglich, allen Wünschen Rechnung zu tragen; denn sonst müßte jetzt die ganze Zeitschrift für diesen Zweck in Anspruch genommen werden. Das „Vergizmeinnicht“ soll aber doch in erster Linie eine **Missionszeitsschrift** sein. Neben dem Raumangest sind auch noch andere gewichtige Gründe vorhanden, die für eine Einschränkung sprechen.

Es können und sollen deshalb in Zukunft aus den vielen eingessandten Berichten nur mehr **einzelne** ausgewählt werden. Von den übrigen soll nur mehr der **Ortsname** des Einsenders veröffentlicht werden. Die Einsender mögen sich damit zufrieden geben. Sie haben mit der Einsendung ihr allenfalls gemachtes Versprechen der Veröffentlichung erfüllt: alles weitere wollen sie der Redaktion überlassen. Sie brauchen sich also in keiner Weise zu beunruhigen.

Redaktion.